

Liber
Bibliothecæ Academicæ Halensi
a
CHRISTOPH. ERNEST. CONONE,
Med. Doct. & Practico
Berolinensi,
TESTAMENTO DONATVS.
1729.

*N. 25.
X. 25.*

h.
of-
m
P.
L.
Ca-
ten
Be-
ffe
. 5.
l.
fo
et.





17
OBSERVATIO-
NES

MEDICO - CHIRURGICÆ.

Oder

deutliche und wahre

Beweisthümer/

und

Anmerkungen

von etlichen

Medicinischen und Chirurgischen

OPERATIONIBUS,

welche in LEIPZIG/ zum theil auch in
dessen

Lazareth und andern **Orten**

wohl und glücklich sind verrichtet/ auch
umständlich nebst einigen Handgriffen
aufgezeichnet worden/

Jezo aber öffentlich dargestellet

von einem/der

Chirurgiæ Medicæ Liebhaber.

Aschersleben /

verlegt **Gottlob Ernst Strung/** 1715.



H

C

nao
lige
To
sey
un
run
da
der
zer
ha
see
ge
da





Hochzuehrender Leser.

Sit dem der erste
Stamm-Vater Adam
auff Veranlassen seiner
Euen die nunmehr un-
nachbleibliche Sünde/ der feindsel-
ige Cain aber den entsetzlichen
Tods Schlag in die Welt gebracht/
seynd wir arme Menschen mit
unzeblig : fräncklichen Beschweh-
rungen heimgesuchet worden/ so/
daß wir auch bißhieber/ so wohl
der innerlichen als euserlichen Ar-
zeneyen uns zu bedienen/ nicht
haben anstehen dürfen. Und die-
ses zwar als etwas höchst-nöthi-
ges/ indem ein jeder wissen wird/
daß die vornehmste und erste Ur-
A 2 sa

Vorrede.

sache aller Kranckheiten / die Sünde sey. Wer sich nun an seinem Schöpffer versündigtet / der muß dem Arzt billich in die Hände fallen / welches Adams erste Nachkommen genugsam erfahren. Zwar haben sie / wenn sie etwan durch ihren bößhaften Sinn einander am Leibe Schaden zugesüget / oder sonst nach GOTTES Willen in schwehre Kranckheiten gefallen / zu der Zeit zu keinem Medico oder Chirurgo ihre Zuflucht nehmen können / angesehen die Medicin nach dem Fall den äusserlichen Umständen nach nicht so deutlich als sie jezo beschrieben; doch hat sie der Allerhöchste vor uns mit einer solchen erkänntlichen Vernunft allweißlich begabet / daß sie sich ihrer innerlichen Wissenschaft gemäß die besten Kräuter / so sich zu diesem oder jenem Affect
am

Vorrede.

am sichersten schickten / haben aus-
 lesen können / und sich allemahl
 selbstn wieder geheilet / wiewohl
 sie auch ihren Nachkommen zu
 Liebe die Kranckheit mit allen
 Hülffs-Mitteln deutlich auffge-
 zeichnet / auch wohl gar in ihren
 Tempel gehänget / damit sich ein
 jeder zur Zeit der Noth ihrer Ex-
 perimente wieder bedienen könn-
 ne. Und daher mögen denn wol
 die Observationes allmählig ent-
 standen seyn / wie denn auch nach
 vieler Meinung Noa, und seine
 Söhne / diese Experimentalische
 Wissenschaft auff die Nach-Welt
 hauptsächlich gebracht haben soll /
 welches denn immer diesem Edlen
 Studio weiter und weiter nachzu-
 dencken Gelegenheit gegeben / bis
 es endlich durch vieler Gelehrten
 grosse Mühe und sauren Schweiß
 dahin gebracht / daß man fast von

Vorrede.

allen Kranckheiten Schriftliche
und satzsam gegründete Raifon
samt denen Hülffs-Mitteln aus-
führlich haben kan / wie denn sol-
ches die herrlichsten am Tage lie-
gende Schriften ohnstreitig bezeug-
gen. Ob nun wol / wie gesagt /
die meisten Kranckheiten / nicht
aber alle Arten / und wie sie sich so
mannigfaltig ereignen können / be-
schrieben / und also wol auffgenom-
men worden / wenn eine und an-
dere Observation von diesem oder
jenem Zufall / den begierigen Leser
entweder in seiner Meinung ge-
stärcket / oder aber von seiner Prä-
opinion weg / und auff andere
und bessere Gedancken gebracht.
So habe demnach andern zu fol-
ge einige Observationes Chirur-
gicas pro primo zu eröffnen mir
endlich gefallen lassen / nicht et-
wann

Vorrede.

wann wegen ihrer Curieusité da-
durch eitelen Ruhm zu erjagen/
und es vor so gar was sonderliches
auszugeben / wie denn heute bey
Tage das scoptisiren unendlich /
ich aber dieses vor eine einfältige
Thorheit halte / sondern es ist bloß
deswegen geschehen / einige Lieb-
haber / und vornehmlich Tyrones,
des edlen Studii Chirurgici da-
durch auffzumuntern / und zu-
gleich zu erkennen zu geben / daß
man auch in desperatesten Kranck-
heiten offmahls Hülffe schaffen
könne / und nicht so gleich ver-
zweifeln dürfe. Dieses ist ein-
zig und allein meine gut meinen-
de Absicht. Solten nun auch
diese wenige Blätter zu gleich
mit solchem Gemütthe als ich
sie geschrieben auffgenommen /

Vorrede.

und gelesen werden/würde mich der
geneigte Leser gewiß encouragi-
ren / mit noch mehreren so wol
Medicinischen als Chirurgi-
schen Observationibus denselben
künfftig zu divertiren / der ich
mich zum geneigten Andencken
recommendire

Mart. 1714.

der

Autor.





Omnia ex voluntate
DEI.

ES ist sehr bekannt/ und klärer als
die helle Sonne/ daß die Chirur-
gie, so dem Nahmen nach/ eine
Hülffe und künstliche Arbeit heist/
welche mit der Hand oder gebührliehen In-
strumenten geschiehet/ in dem es von den
Griechischen Wort *χείρ* Manus die Hand/
und *ἔργον*, Opus, Werck oder Arbeit her-
stammet/ das allerbeste älteste/ erste/ edel-
ste/ und augenscheinlichste Theil der gansen
Medicin sey / welches auch ein jeder Ge-
lehrter dieser vortreflichen Kunst unaus-
bleiblich, und als eine bekannte Sache ge-
sehen muß / zu mahl da das Alterthum
es selbstn beweiset / und die heilige Schrift
so wol Altes als Neues Testaments es
mit mehren bekräftigkeit; Wer sonst Be-
liebung nachzulesen hat/ wird im 2. Buch
der Könige im 20. Cap. davon finden. In
gleichen ist aus dem Neuen Testament
bekannt; daß unser liebster Heyland selbst
sich gar nicht geschämt oder nicht bey sich

angestanden/ seine allerheiligsten Hände in den äusserlichen Gebrechen zu allen vorfallenden Zeiten mit anzulegen/ wie der Evangelist Matthæus, und Marcus hin und wieder bezeugen. Und was hat Æsculapius nicht vor einen Ruhm/ daß er als ein hoch erfahrner Griechischer Philosophus am allerersten etwas von der Wund-Ärney in Schrifften verfasst / welchen viele andere mit grossen Ruhm gefolget. Daß sie aber am aller augenscheinlichsten in der ganzen Medicin sey / ist bald zu beweisen/ indem durch die vermittelst der Chirurgie geschickte und künstliche Hand-Griffe viel 1000. Menschen/ von denen elendesten Gebrechen befreyet / und gar vielmahl wo nicht allemahl dem Tode aus dem Rachen gerissen werden/ ja es kan auch ein jeder mit leiblichen Augen sehen / was man in denen verletzten Wunden auch andern Chirurgischen Operationibus vornimt / und daher leichtlich judiciren / wie man procediret / und einen jeden Fehler fast mit Händen greiffen / welches man in innerlichen Curen mehr verbergen / und vielen andern Ursachen zuschreiben kan. Je bekannter nun aber die Sache nach der Theorie,

orie, je verhafter ist sie zum Theil bey uns Deutschen/wann wir solche selbstn practiciren/und Hand anlegen sollen. Dahin gegen bey denen Italiänern und Franosen diese Sache in bessere Consideration gezogen/und von denen berühmtesten Medicis selbst alltäglich practiciret wird. Will man Gelegenheit haben sich in denen Operationibus Chirurgicis zu examiniren/ welches einem Studioso Medicinæ gar wohl zukommt/ so darff er eben/ wenn ihn ohndem der Mangel des Geldes davon abhält/ dieser nützlichsten Wissenschaft nicht feind werden/ weil er die entlegenen Dertzer/ e. g. Francreich/ Holland/ Engeland zc. nicht besuchen kan, sondern sich nur dahin bemühen/ wie er in Deutschland eine solche Univerfität erwehle/ allwo man nicht allein Hospitäler und Krankenhäuser auffgerichtet/ sondern auch dar in ein mahl vor alle mahl verstatet/ an einen desperaten Patienten, desperate Mittel anzuwenden/ und wenn sie endlich nach dem gerechten Verhängniß Gottes Todes verblichen/ ihre entfesselte Körper secundum artem seciret/und denen Chirurgicis operationibus mit recht unterworff-

worffen werden. Und glaube ich gänzlich / daß sich mehrere der edlen Chirurgie befließigen würden / wenn sie nicht / so sehr befürchteten / daß ihre angewandte Mühe / zu weilen Unkosten und Fleiß mit gar so sparsamen / ingrato enim homine terra nihil pejus creat, Recompens zur Er göglichkeit belohnet würde. Zwar muß ich bekennen / daß mancher rechtschaffener Medicus gerne eine Operationem Chirurgicam anstellete / wenn nur der unter Händen habende Patient darzu incliniren wolte / ja er fragte wenig nach seiner gehalten Mühe / Unkosten und Fleiß / wenn ihm nur dadurch seine sehnliche Begierde / sich nach Wunsch zu exerciren / gestillet würde / so aber den Patienten selbst die Operatio Chirurgica verhasset fället / theils wegen der Schmerzen / die die Patienten ohnfehlbar aushalten müssen; Theils wegen der Furcht / indem es zu zuweilen gefährlich abläufft / theils wegen des Zweiffels / daß es einen unglücklichen Ausgang gewinnen möge / zuweilen auch die noch ungeübte Hand des Chirurgi. Und dieses halte ich eben vor die wahre Uhrsache daß einige sich der Chirurgie,

rurgie, so viel das operiren und Hand-
 Arbeiten anlanget / entsagen und begeben / ob
 sie gleich ex professo davon gar genau und
 auff das zierlichste lesen und lehren können.
 Da es alsdenn wol heissen mag, dicunt &
 non faciunt. Mancher beflisset sich
 trefflich, aber nur der Theorie lediglich / und
 kan daher viel Redens davon machen /
 wenn es aber in praxi an das Hand anle-
 gen und wohl gar demonstriren kömmet /
 ist es ohne Verdruß nicht wol anzusehen /
 weil es zum öfftern auff das elendeste ge-
 handhabet wird. Bey solcher Beschaffen-
 heit nun / wird nicht leicht ein Medicus
 seine Renommè, Credit, und Ansehen
 den Chirurgischen Operationibus unter-
 werffen / weilen die unglücklichen Opera-
 tores gar verächtiglich blamiret werden /
 wie man totô die solche Exempel mit de-
 nen Empiricis anbringen kan / welche ihre
 Operationes e. gr: im Staar stechen / gants
 accurat durch lange Übung zu machen / aber
 nicht wol unter denen Arten und Sorten
 zu distingviren wissen / daß es also unter
 tausenden nicht mit einem Bestand hat /
 indem sie fast alle wieder blind werden /
 welches seine Ursachen und der Empi-
 ricus,

ricus nicht allemahl Schuld hat / dennoch muß solcher viel Nach = Rede und Beschimpffung leiden / zumahl weil sie sich ihre Mühe gar zu Jüdisch und kostbahr bezahlen lassen. Dahero es leider zum theil so weit gekommen / daß manche / auch viele Chirurgi selbst den Kopff aus der Schlingen ziehen / und überlassen die so allergefährlichste und künstlichste Arbeit / ja den edelsten Theil der Medicin bloß denen Barbieren / oder wie man sie recht nennen mag / elenden Barbscherern / dahero es auch kommen / daß manche Leute mehr zu diesem als jenem ihr gänzlichet Vertrauen genommen / und ihre ganze Hoffnung der Genesung auff des Barbiers oder Baders Hülfe gründen. Welches der berühmte und Hoherfahrne Herr D. Wedel genugsam erkennet / und mit diesen Worten beklagt: Chirurgia enim nobilissima & antiquissima pars Medicinæ, licet ad Tonsoras ferè detrusa sit. Wie ungeräumt aber / ja wie ungeschickt / und ohne rechtgründliche Erlernung die gute Chirurgie bey denen Barbieren administriret / und entweder gar nicht / oder doch gar sparsam rechtmäßig verrichtet wird / ist klar genug am Tage.

Zwar

Zwar ist es nicht genug / daß sich solches die Barbierer angemasset / und in der Ambition stehen / daß sich alle berühmte Chirurgen schelten lassen, ob sie gleich in der That nichts weniger sind / so sind aber die allgemeinen Klagen gar offenbare Zeugen / daß die Barbierer sich mehr Verachtung als Lob zu wege gebracht haben / Ne sator ultra crepidam. Welches sie / daferne anders eine Erkänntniß bey sie seyn könnte / wol nachdrücklich bejammern solten. Ich schreibe dieses nicht unbillig zu meiner eigenen Erkänntniß / und anderer junger Anfänger Nachfolgung, indem ich das Glück gehabt nicht nur bey einem rechtschaffenen Chirurgo etliche Jahre her zu seyn / und alle Operationes, sie haben Nahmen wie sie wollen / ohne Ruhm mit anzusehen / und dabey zu seyn / sondern auch dabey die Schwäche und das Unvermögen, zum Theil auch die Schwübrigkeiten / und die oben mehr ermelte Umstände / die sich bey denen Operationibus Chirurgicis auff unterschiedliche Arten ereigenen / bald Anfangs / als ich nur zu studiren anfieng / gar reißlich zu consideriren. So habe mich

B nicht

16.

ch
e=
h=
ve=
eil
ie=
er
er=
en
ar=
g/
n=
als
n=
re=
il.
nd
nt
gt:
if-
es
er/
he
en
ar
er=
ge.
dar

nicht wenig darüber betrübet, daß so
 sehr viele den Nahmen eines Chirurghi
 ohne alle That führen/ und mißbrauchen/
 und daß ich recht sage/ wieder ihr eigenes
 Gewissen sich unterstehen wollen/ welches
 sie doch in der That nicht nach der Kunst
 und Wissenschaft bewerkstelligen können;
 Bin derowegen schlußig worden/ bey al-
 len meinen Patienten/ denen die edle Chi-
 rurgie hauptsächlich hat helfen müssen/
 selbstn persöhnlich zu seyn / da ich denn
 nicht so wol zuweilen selbst mit Hand anle-
 gen helfen müssen/ als mehrentheils die so
 genannten Chirurghos oder Barbierer den
 Handgriff zu weisen/ und vornehmlich da-
 hin mit zu sehen, daß durch deren Uner-
 fahrenheit die Nothleidenden Patienten
 nicht in größern Jammer gestürzet wer-
 den / woraus ich endlich so viel gelernet/
 daß ein wahrer Medicus ohne sein eigenes
 Beyseyn und wol erfahrnes Rathen keinen
 Chirurghum ohne genugsame vorher Er-
 känntnisse einen Patienten allein/ und nach
 seinem Gefallen tractiren und hand-
 haben lassen solle, läßt sich nun ein junger
 Medicinæ Practicus diese Mühe nicht
 ver-

verdrüssen / und noch vielmehr sich dadurch zur Chirurgie auffmuntern / wenn ihn der hochgelehrte und erfahrene Fabricius Hildanus gar nachdencklich anredt: Ubi Theoria deficit, Praxis incerta & labilis est, contra, si Chirurgus ingeniosus & diligens in Theoria versatus fuerit, facile in excellentissimum Practicum evadet, in gravissimis quæ etiam affectibus, quæ facienda, facile cognoscet; so wird er es gewiß mit Gott und der Zeit dahin bringen / nicht nur von denen Chirurgischen Wissenschaften und Künsten gründlich zu reden / sondern auch in denen Curen auff das gewisseste und sicherste zu gehen / auch wol ein unfehlbares Prognosticon von dieser und jener Krankheit zu stellen. Wie nun schon oben gemeldet / so kan man die allerbeste Occasion und Handgriffe in der Chirurgie zu lernen aus denen Hospitälern haben / weil darinnen vielfältig und auf mancherley Art als in denen Büchern noch nicht beschrieben / diese Kunst geübet wird; wie ich denn vor andern hierinn glücklich gewesen / daß ich nicht so wohl in E. Hoch=Edlen und

Hoch=weisen Rath's Lazareth und Allmo-
sen=Amte so oft und viel mir beliebt/ habe
gehen/ und allen und jeden Operationibus
mit bey wohnen dürfen/ sondern zulezt gar
solches verwalten/ und nach meinen Gewis-
sen versehen müssen. So kan ich wohl sagen/
daß darinnen einen rechten Concursum de-
rer gefährlichsten/ und von allen Aerzten ver-
lassenen Patienten angetroffen / und auch
wol noch anzutreffen seyn / da gar ofters die
beste Arzney nicht das geringste hat ausrich-
ten können / daß hierinn des Riolani zwar
etwas harten / aber doch heilsamen Rathe
gar ofters folgen müssen. Quæcunque
non sanant medicamenta , ea ferrum
sanat: quæ ferrum non sanat, ea ignis
sanat: quæ ignis non sanat, ea incur-
abilia putare oportet. Dahin stimmen
mit ein Fienius Barthol. Magius, Fabri-
cius ab Aqua pendente &c.

Da nun hiedurch in aller Kürze meines
erachtens deutlich erwiesen was einem zu-
künftigen Chirurgiæ Practico zu thun
oder lassen sey; so werde nicht unbillig han-
deln / wenn zu weiterer Erleuchterung ein
und andere Anmerckung meiner eigenen
Pra-

Prax
mein
de ein
ben h

D
viel
hend
fen-s
Gew
gesch
todte
Men
tion
alles
word
Vul
hera
len f
Anf
diese
wol
che
Kost
keit
Ra
Sp

Praxi mit beysüße/ wiewol ich hierin nicht
meinen Kräfften sondern Göttlicher Gna-
de einzig und allein alle Hülffe zuzuschrei-
ben habe.

Ob nun wol in erst erwehnten Lazarech
viel curiöse Knochen = Schäden mit glü-
henden Eisen sind geheilet/ auch mit scharf-
fen-schneidenden Eisen Haafen = Scharren /
Gewächse / Krebs zc. Arm und Bein ab-
geschnitten / mit Hack / und Zangen zwey
todte Kinder ex Utero ausgearbeitet; am
Membro Virili viel wunderbahre Opera-
tiones verrichtet / und viel Fistulen in Ano
alles me præsentē glücklich geschnitten
worden: Zu geschweigen was aus denen
Vulvis unreiner Huhren vor Abentheure
heraus gearbeitet sind / so kan doch von al-
len keine solche Zeugen auffweisen / weil es
Anfangs nicht so genau observiret / als
dieses mahl von wenig folgenden / doch aber
wol zu attendirenden Begebenheiten / wel-
che ich nicht wegen grossen Ansehens und
Kostbarkeit / sondern wegen ihrer seltsam-
keit und Rarität einigen Liebhabern zur
Nachricht und Folge / indem die wahren
Spuhren der Möglichkeit hierin entdeckt

liegen / willig habe eröffnen wollen. Es wird einem, der nur die Instrumenta Chirurgica gesehen / und aller ihre Nahmen gehört / leichtlich in die Augen fallen / was Trepanum vor ein Ding sey? Ich will aber doch kürzlich den Unterscheid hierinn sagen / daß es entweder die Defnung des Haupts selbst oder das Instrument, durch welches die Defnung verrichtet wird / bedeute. Dieses Instrument ist eine Art der Borer / deren unterschiedliche Gattungen seynd / denn etliche sind dreyeckigt / etliche geschraubet / etliche sind wie ein Rohr / etliche wie ein Rohr und unten zerkerbt / dieses ist das Trepanum, von welchen die andern Trebrae oder Borer unterschieden sind. Das Trepaniren aber selbst / was dieses vor eine curiöse, gefährliche und künstliche Operation sey / wann nemlich ein ziemlicher dicker Knochen des Hirnschädels bis auff die Meninges oder Hirnhäutelein ganz durchbohrt / und ein solches Loch darinne gemacht wird / daß man dadurch sowohl geronnenen Geblüte / Syter und Wasser bringen / als auch die verdorbenen Theile der Gebeine ausrotten / und die desperatesten Patienten

ter
wer
es
son
un
die
un
lich
we
La
S
ch
J
U
W
jä
te
F
g
N
b
se
il
s
n

ten damit retten kan? will ich eben in diesen wenigen Blättern nicht ausführen / weil es allhier zu weitläufftig fallen dürfte; sondern nur ein und andere Historie von gar ungeweinen Trepaniren/ so viel nehmlich die Ursachen betroffen/ an den Tag legen/ und hierin nach aller Arbeit und eigentlich communiciren und beschreiben. Vor wenig Jahren befande sich in dem Leipziger Lazareth eine Weibes Person / Nahmens Sabina Gebhartin von 40. Jahren / welche an hefftigen Kopff-Schmerzen viele Jahre her dermassen laboriret / daß sie vor Ungedult vielmahl den Kopff wieder die Wände stieß / und sich auch sonst sehr jämmerlich und erbarmens-würdig bezeugte. Man sparte hierin gar keine Mühe/ Fleiß und Mittel / allein es war alles vergebens / ja es bewegte mich dergestalt zum Mitleiden / daß ich endlich alle meine Arbeit und Fleiß dahin richtete / nur auff äußerliche Mittel und Wege zu kommen / ihr nur Palliativè Hülffe zu schaffen. Ich ließ ihr ein Fontanell auff den Wirbel des Hauptes von dem damahligen wolersfahrnen Chirurgo setzen / ließ ihr Blasen zie-

hen / ließ ihr ein Seraceum in den Nasen legen / ihr auch allerhand Resolventia appliciren. it. Confortantia, Anodyna &c. allein alles sonder einigen Nutzen. Ich dachte endlich / es ist besser in desperaten Kranckheiten desperate Mittel zu gebrauchen / als gar Hülfflos zu lassen / und schlug ihr daher nach langen überlegen die Operation des Trepanirens vor / ob sie diese aushalten wolte? so würde sich vielleicht ihr grosser Schmerz bald ändern / welches sie auch gleich beliebte / und lieber heute als Morgen / solches aushalten wolte. Hierauff erinnerte ich den Chirurgen, welcher in allen Operationibus wolgeschickt war / seinen Apparat fertig zu halten / alle Reqvisita, oder was zu dieser Operation nöthig gehöret / förderlich anzuschaffen / nahmen also das Werck im Monat Mart. in Nahmen Gottes vor / fingen an im Beyseyn etlicher braver Medicorum, und anderer vielen Studiosorum Medic. & Chirurg. zu operiren / und zogen ein Beinlein eines Brandenburgischen Dreyers groß / glücklich Gott Lob! heraus / also / daß / ohngeacht keine Mate-

Materie oder scharffes Wasser heraus lief/
 ohne was in Nachschwehren geschah/ den-
 noch die Patientin von Stund an den so
 hefftigen und unleidlichen Schmerzen ver-
 verlohren/ und gänzlich reconvalesciret.
 Worüber sich viele verwundert/ und die-
 se Geschichte als etwas sonderliches æsti-
 miret/ mich auch nachgehends ersucht/ die-
 ses doch als was besonders anzumercken/
 und der Nachwelt kunt zu machen. Nach
 kurzer Zeit betraff ein dergleichen hefftig-
 er Schmerz einen Fleischer - Knecht/
 Namens Martin Haberland von 26.
 Jahren/ welcher/ als er von der wunder-
 bahren Cur des gemelten Weibes-Bildes
 hörete/ und mit ihr auch selbstn geredet/
 sich kurz resolvirete/ das Trepaniren
 auch auszuhalten. Derowegen ersuchte
 er mich bittlich/ ich möchte mich doch seines
 elenden Zustandes annehmen und die
 Mühe und Barmherzigkeit an ihn wen-
 den/ und ihn trepaniren lassen. Als ich
 mich nun seines Zustandes wol erkundiget/
 und solchen bey nahe mit voriger Person
 übereinstimmig befande/ so ließ ich sein
 Suchen statt finden/ und erhörte seine

Bitte so gern und willig / als ich begierig
 war / mich in dergleichen mehr und mehr
 zu üben. Dannenhero / als ich mit dem
 Patienten die Universalia vorgenommen/
 seinen Leib wohl zu dieser Operation dis-
 poniret hatte / ließ ich ihn gleicher Gestalt
 im Monat Junii Gott Lob! wol und
 glücklich Trepaniren. Das Beinlein so
 heraus gedrehet worden / war nicht also
 groß als das erste. Es ließ aber aus der
 Deffnung ein corrosivisches grünliches
 Wasser heraus / so man zuletzt ausdrücken
 und wischen mußte. Die Deffnung wur-
 de wieder Methodice geheilet / und der
 Patient ad Tempus restituiret.

Hierbey muß ich noch erinnern / daß bey
 diesen beyden / auch mehreren Operationi-
 bus kein Patient über den Schmerzen des
 trepanirens geklagt / sondern / wenn man
 sie deswegen befragt / nur gesagt / der
 Schnitt in die Haut thäte etwas weh.
 Welches wohl vernünfftig ist / indem kein
 Knochen wehe thun kan / es sey denn in
 diesem Fall / daß man mit der Krone des
 Trepani auff die sensiblen Meninges
 stosse / welches ein vorsichtiger Chirurgus
 oder

oder Operateur gar wol zu verhüten weiß/
 und lieber etliche mahl absetzet / und / siehet
 ob er gerade oder schieff bohre / und wie
 weit er darin kommen / welches ein kluger
 Chirurgus ohne dieß genugsam wird er-
 kennen haben / wie curios nun diese erst
 erzählte beyde Historien gewesen / so merck-
 würdig und sonderbahr ist folgender Casus,
 welcher sich mit einer bekantten / und an-
 noch lebenden Weibes-Person zugetragen/
 die auch biß dato noch bey einer vorneh-
 men Familie in Leipzig ihre Verpflegung
 genießet / und man sie alle Tage fragen
 und dieser wegen sprechen kan / ihr Nah-
 me ist Magdalena Hedelin / eine Dienst-
 Mühme / welche wegen eines / ihren Vor-
 geben nach / unheilsamen Schadens am
 Kopffe, ins Lazareth verschaffet worden.
 Ich evacuirte sie / und ließ sie innerlich
 und äusserlich eine geraume Zeit einneh-
 men und verbinden. Nirgend aber konte
 ich mit den Hoffnungs-Ancker einige An-
 zeigungen zur Heilung gründen / indem
 das Cranium gar tieff und breit angefres-
 sen / und ein Cauterium Actuale solches
 ganz auszutrucken nicht zu länglich war/
 un-

ungeachtet solches etliche mahl appliciret worden / konte aber mit den glüenden Eisen nicht aller Orten hinkommen / resolvirte mich also in den cariösen Hirnschädel zu trepaniren/ und zum wenigsten nur die Tiefe der Corrosion oder Zerstörung zu exploriren/und mir bekant zu machen. Welches ich auch den 24. Sept. vor 2. Jahren verrichtet / und ein Beinlein eines Dreyers groß heraus bohren lassen/an welchen die cariöse Zerstörung auch genugsam zu sehen war. Nach dieser Operation bekam zwar der Schaden auf einer Seiten einen frischen Grund und Heilung/ auff der andern Seiten aber blieb es faul und stinckend / derowegen setzte den 9. Novembr. in eben den Jahre den Trepan wieder an/ jedoch mit einen kleinen und engeren Bohrer / und drehete das kleine durchgefressene Stücklein Bein / welches man nicht wol beschreiben können, glücklich heraus. Neben bey aber habe mit Zangen und Meißeln / so viel cariöse Stücklein heraus nehmen lassen/ daß sich die Umstehende ziemlich verwundert. Hierauff hoffete ohnfehlbar eine gute Heilung/ allein/

lein / meine Hoffnung war wieder vergebens / weil an einer gewissen Seite kein frischer Grund ansetzen wolte / ob gleich an dem Orte / allwo ich das saule heraus trepaniret hatte / alles ganz reinlich und wol verheilte / welches mich endlich so kühne machte / daß ich zum dritten mahle das Trepaniren resolvirte / und zwar an der Stelle / allwo ich noch etwas cariöses am Cranio in der Tiefe vermuthete.

Es ist zwar ein hartes Untersangen / und könnte sich nicht unbillig jemand aufwerffen und fragen: Ob denn diese patientin des Dinges nicht müde worden? und ob sie es habe können so viel mahl ausstehen? Dem ich aber dieses dagegen sage / was ich nehmlich oben schon erinnert: Daß bey den Trepaniren / und so lange das Cranium durchgedrehet / der Patient keinen Schmerzen sonderlich oder gar nicht fühle / alleine vorher / wenn man mit dem Messer die Haut über den Cranio durchschneidet / und hiermit das Pericranium von den Hirnschädel separiret / da / da hat die Empfindlichkeit viel zu thun / doch bey einem immer heftiger als
bey

bey den andern / deswegen man auch sol-
 che Operation sein behende zu machen
 schuldig ist / damit der Patient auch ferner
 hin aushalten / und längliche Kräfte behal-
 ten möge. Alhier hatte man nun das
 andere und dritte mahl nicht nöthig / in
 die frische Haut zu schneiden / weil der
 Schaden dilatiret und weit genug offen
 stand; und kunte der Trepan keinen Par-
 tem membranosam mehr berühren.
 Also wurde diese Person Magdalena He-
 delin feliciter zum dritten mahl / und zwar
 den 3. Julii in beyseyn einiger Doctorum
 und viel anderer trepaniret. Das Bein-
 lein so heraus gedrehet worden / gleichet
 sich ein zwey Pfennigstück / und sahe viel
 besser und frischer nunmehr aus / als die
 andern beyde / zeuget auch von einem sehr
 dicken Hirnschädel. Durch dieses fri-
 sche durchbohrte Loch / kunte man zu den
 noch wenigen Schäden in der Tiefe kom-
 men / und ihn durch Raspeln und Scha-
 ben reinigen / ja gar noch ein klein Stück-
 lein mit einem Meißel abstossen / und den
 ganzen Hirnschädel reinigen; also / das
 nachgehends in kurzer Zeit der so alte
 Scha-

Schaden heilete und die Patientin gesund aus den Lazarthe gieng. Sie hatte gar ein erkältliches Herze; danckete Gott und E. Hoch Edl. und Hochwois. Rathvor solche so ungemeyne Wohlthat / und lebet nunmehr meines Wissens ganz vergnügt und gesund. Wovor dem Höchsten ewig Ehr und Lob gesaget wird.

Hiernechst stellte sich auch ein / eine Frau die Hartungin benahmet / von 46. Jahren / welche unerhörte Kopffschmerzen angeben konte. Als ich nun zuförderst nach der Haupt-Ursache fragte; gab sie mir zur Antwort: sie wäre vor 15. Jahren / (als sie zu mir kam schrieben wir 1712.) von einer hohen Treppen gefallen / und das Os Frontis contundiret / daß auch in der Cur etliche Stückgen hätten müssen abgenommen werden. Sie ist auch Anfangs so weit curiret worden / daß sie nur circa aëris intemperiem / wenn es hat umwittern wollen / einigen Schmerzen empfunden. Vor 4. Wochen oben besagten Jahres legt sie sich von neuen / und bekömt die Pocken / nach dem diese nun glücklich curiret waren / fangen we

wenig Wochen darnach ihre alte Kopff-
 Schmerzen dergestalt von neuen wieder
 an zu wüthen / daß sie auch continuirlich
 klagte; Es wäre nicht anders, als wenn
 100. Hammer in dem Kopffe wären, und
 denselben zerschmiffen/ und wenn man zu ihr
 redete/ es zu einem Ohre hinein und zum
 Nacken gleichsam mit dem größten Unge-
 stüm wieder heraus wolte. Ich nahm sie
 dannhero aufs neue vor / und weil sie nebst
 andern Zufällen verschlossenen Leib hatte /
 gar kein Appetit, noch weniger die gehörige
 Ruhe da war / laxirte ich sie erslich:
 cum fol. Senn. f. st. und præscribirte ihr
 ein Stomachium internum. Da aber
 sich der Leib nichts destoweniger öffnen wol-
 te / gab ich ihr ein Purgans ex Extract.
 Panchym. Croll. und Resin. Jalap. aa. gr.
 VII. Scam. ꝯj. gr. iv. c. f. q. Elyx: Propr.
 wurden Pillen daraus gemacht / welche
 nach Wunsch operirten / die Kopff-
 Schmerzen aber blieben vor wie nach/ ob
 gleich andere Interna genug gebraucht
 wurden/ ich ließ ihr endlich ein Vesicato-
 rium in den Nacken appliciren / welches
 die unbendigen Schmerzen etwas besänff-
 tigte

tigte / allein / weil es nur eine Galgen-Frist zu seyn schiene / schlug ich ihr endlich den Trepan vor / welchen sie auch ganz willig sich appliciren ließ / auch von stund an die unsäglichen Schmerzen nicht mehr fühlte / und meines wissens nach diesem davon befreyt geblieben.

Ich könnte wol noch mehr dergleichen Curieuse Personen in Vorschein bringen / wenn ich nicht befürchtete / es möchte dem geneigten Leser von einerley Materie lange zulesen beschwerlich fallen / weil doch das Sprichwort wahr bleibet / quod Variatio delectet. Will daher auff künftige etwas / so vielleicht noch Verwunderns würdiger ist / verspahren / und jezo eine andere kügliche Beschreibung auffbringen. Es ist die Stein-Plage eine solche bekannte Kranckheit / darnach man / selbige zu erfahren / eben nicht in fremde Länder reisen darff, indem man solche alltäglich fast mehr hören / als sehen kan / angesehen die damit gepeinigete Leiber auff den Köpffen gehen / und vor gar peinlichen Schmerzen oft über das dritte und wol vierdte Haus lamentabel ruffen. Bevor ich aber der
E
glei-

g eichen Exempel stelle / will ersilich we-
niges von der Art und Weise reden / wie?
und auff was vielerley Art der Stein von
denen Menschen könne gebracht werden /
und was man vor Cautelen hiebey zu ob-
serviren habe. Will nun jemand das
Stein = schneiden (a.) oder die Auszie-
hung des Steins aus der Blasen (b.) vor-
nehmen / der betrachte / wie gefährlich sol-
che an sich selbst sey / und das Hippo-
grates durch ein öffentlich Jurament diese
Stein = schneidung verbotzen ;

a. Lythotomia.

b. Extractio calculi.

Und ob schon die Ursache ; warum er
solches gethan? viel disputirens bey denen
Gelehrten erwecket / so bleibt es doch ein-
mahl gewiß : Daß es eine sehr gefährliche
Operation sey. Denn wenn solche nicht
recht verrichtet wird / so entstehen daraus
nothwendig zwey Ubel/ als: 1.) welche bald
auff den Schnitt folgen / da sind ; grosse
Schmerzen / hefftiges Verbluten /
Wund = Fieber / und endlich gar der
Zod.

2.) Welche

2.) Welche länger dauern / als :

a) eine Fistel/ c. weil durch die Wunde
der Urin häufig heraus fließet / und solche
nicht zusammen heilen läffet

ß) daß man den Urin nicht halten kan;

d. denn indem ein

c) Fistula

d) incontinentia Urinæ.

grosser Stein eine grosse Wunde erfordert/
also kan ein nicht wohlverfahrner Stein-
schneider den Musculum, der die Bla-
se zusammen ziehet durchschneiden/ und
dadurch die stete Auslauffung des Urins
erwecken.

γ) Daß man nicht coiren kan/ e. die-
weil die Saamen-Bläßgen / welche ihren
Sitz an dem Halse der Blasen haben/oft un-
bedachtsam durchschnitten werden. Jedem
noch / wenn diese Umstände alle wol be-
trachtet werden / so hat man an einem
glücklichen Ausgange nicht zu zweiffeln/
zumahl da die Patienten sich wegen der
grossen Schmerzen stündlich den Tod
wünschen / so ist es besser / ein Ungemach
ausstehen / als gar sterben.

e. impotentia coëundi & generandi.

Nun muß man vor der Schneidung ja wol erwegen 1.) ob auch ein Stein vorhanden? daß aber dieser gegenwärtig seyn kan aus dreyen Umständen gemercket werden.

a) Aus denen Zufällen

β) Aus der Hände fühlen / da nemlich zwey Finger in den Steiß gesteckt werden / also / daß man vorne fühlt ob etwas hartes vorhanden; doch trifft dieser Umstand nicht allemahl ein / denn bisweilen kan es eine harte Geschwulst seyn / zuweilen liegt auch der Stein zu Ende der Blasen / daß er nicht kan geföhlet werden; so gehet es auch bey Kindern wegen der grossen Schmerzen nicht allezeit an / die Hände in den Steiß zu stecken.

γ) Wird auch eine Harn-Röhre * in die Blase gesteckt und damit der Stein erforschet. Wann nun also ein Stein vorhanden ist / so entstehet die Frage: Ob man allezeit schneiden solle? Und da wird

* Catheter.

geantwortet: Nein! Denn da muß man 2.) die Beschaffenheit des Steines ansehen / welche zweyerley ist. a.) Wenn der Stein zu groß ist / so ist der Schnitt gefährlich / und ziehet wegen zerreißung vieler Glieder den Tod nach sich. b.) Wenn der Stein an die Blase gewachsen ist / so ist es auch umsonst / doch dieses ist also zu verstehen ; daß nehmlich der Tod zu befürchten ist / wenn der Stein sehr angewachsen / sitemahl die meisten Steine sonst ein klein wenig angewachsen sind ; ob aber der Stein wenig oder sehr angewachsen sey / solches ist schwerlich zu erfahren ; Denn obschon der Patient vor dem Schnitt drey oder viermahl auf die Erden springen muß / damit der Stein losspringe / so kan er doch unten angewachsen seyn / und also von dem Springen nicht allezeit los gehen. Was nun vor ein Apparat zum Schnitte selbst erfordert werde / ob der kleine / grosse / oder größte am dienlichsten sey / wird derjenige schon selbst auslesen können / der diß erst gesagte versteht / und sonst darinn geübet ist. Will also von dem Orte / wo der Schnitt geschehen soll ? weiter reden. Dieser ist der Unter-Leib / doch nicht in der Mitten /

weil daselbst die Linea alba oder die Zusammenlauffung der Musculen ist; sondern auff der Seiten/ denn da ist mehrentheils alles Fleisch/ welches sich gar leicht wieder zusammen heilet. So ferne aber die Blase vom Urin leer ist / so ziehet sie sich zusammen / und verbirget sich gleichsam/ daß die Operation nicht gut von statten gehet. Dammhero sind hier zwey Stücke gar wohl zu observiren:

- 1.) Will Bonettus, daß der Schnitt zu der Zeit geschehen soll / da die Blase vom Urin voll ist; allein / weil man befürchten muß / daß der Urin in Unterleib lauffe / und grössere Zufälle verursache / soist er nicht unbillig wiederlegt.
- 2.) Pfllegt ein Holländer Nahmens Solinger, so mit dem Schnitt zu verfahren: Erstlich stoffet er eine Harn-Röhre (so er zuvor mit warmen Oele wol geschmieret) in die Blase/ und erforschet mit vielen hin- und her fahren den Stein/ hernach bläset er durch eben diese Harn-Röhre die Blase auff / und vollführet also den Schnitt/ oben in dem Unterbauche. Wenn man aber den Schnitt zwischen dem Steisse und männli-

männlichen Glied * thun will / so ist zu wissen / daß solches nicht auff der Nath geschehen darff / sondern auff der einen Seiten ein wenig nach den fördern Theil zu / denn am hintern Theile dem Steisse zu / wird sonst der Musculus der Blasen zerschnitten; Die Grösse aber der Wunden darff bey einem Knaben über 2. queer Finger breit nicht geschehen / bey Erwachsenen ist sie 3. queer Finger breit. Die Operation an sich selbst begreiffet dreyerley in sich. 1.) Die Art zu schneiden. 2.) Die Ausziehung des Steines. 3.) Die Verbindung.

Was das erste anbelanget / so wird ein Instrument erfordert / das oben wie gleichsam eine Rinne hat / und deutsch der Stab** genennet wird / daher auch der grössere Apparat genennet wird / auff den Stabe schneiden. Und dieses gehet also zu. Das Instrument wird in die Blase gestossen / und in der Rinne des Stabes die Wunde

E 4 ge

* Perinæum.

** Catheter *fulcatus*.

geschnitten; welche hernach nach Beschaf-
 fenheit des Steines weit gemacht wird /
 daß der Stein mit der Zange oder Löffel
 kan heraus genommen werden. Hierauf
 wird die Wunde verbunden; doch darff die
 Verbindung nicht allemahl bald geschehen/
 sondern/ weil bisweilen zwey oder auch wohl
 mehr Steine in der Blase sind / so muß
 zuvor mit der Zange wol erforschet wer-
 den / ob etwa noch was vorhanden sey.
 Allein / so der Patient sich sehr verblutet/
 oder andere grausame Zufälle sich einfin-
 den / so muß man mit der Verbindung
 eilen. Einige machen an statt der Ver-
 bindung eine Nath / aber es ist viel besser
 daß man diese Wunden / als gemeine
 Wunden tractire. Als nehmlich; man
 braucht den ersten Tag zuziehende Sachen/
 mit Eyer-weiß auff subtile Fäsergen von
 von Leinwand / und wosern viel Blutens
 noch geschiehet / so wird ein Röhrgen von
 Silber oder Bley eingelegt / und auff die-
 se gedachte Fäsergen mit Eßig und Wasser
 angefeucht; Die dabey liegende Glieder
 aber werden mit weichenden Sachen / als
 mit

mit Rosmarien-Dehl / Chamillen / süß
Mandel-Dehl ꝛc. angefeuchtet.

Bisweilen geschiehet es / daß der Stein
im Halse der Blasen stecket;

Und da darff man ihn nicht wieder in
die Blase stossen / sondern er wird bald her-
aus gezogen / und zwar auf unterschiedene
Art / als / 1.) kan er bisweilen innerlich
durch Medicamenta, äußerlich aber durch
Kräuter-Bäder heraus gezogen werden /
2.) bläset man nach des Alpini Art die
Luft in die Blase / nachdem zuvor das
Loch / dadurch der Urin zu lauffen pflegt/
mit den Fingern wol zusammen gedrucket
worden / uund also wird aus der Mannes-
Ruthen der Stein heraus gezogen / bis-
weilen ist der Weg zu enge / so / daß man
erweichende Sachen auflegen muß / als/
weiß Lilien-Dehl ꝛc. andere hingegen sau-
gen den Stein heraus / wenn er nehmlich
gang am fördern Theile stecket / aus dem
hintern Theile aber gehet es nicht an.
Diese Operationes aber sind nicht mehr
gebräuchlich / 3.) die dritte Art ist die al-
terbeste / welche durch Hülffe der Instru-
men-

menten geschiehet, da nemlich der Stein ganz oder zerdrücktet heraus gezogen wird/ die Zermalmung geschiehet mit einen kleinen Bohrer / aus Bley gemacht / und wird das Loch / daraus der Urin gehet / zusammen gedrucket / damit der Stein nicht wiederum zurück in die Blase fallen möge. Hiernächst wird der Bohrer wieder zurück gezogen / und der Ort, da der Stein stecket / mit erweichenden Sachen geschmieret / damit der Stein desto besser und eher heraus gehen möge.

Der Schnitt in der Mannes-Ruthen geschiehet selten; Es wäre denn / daß der Stein sehr groß / und die Schmerzen ganz unerträglich wären / und da geschiehet in solchen Fällen der Schnitt nicht oben, weilen viel Adern daselbst zu finden / und also auch eine grosse Verblutung zu befürchten; auch nicht in Seiten; viel weniger unten; sondern vielmehr drunten an den tieffen Theile / da die ausdehnenden Musculi sich befinden / und zwar also: Daß das Loch an der Blasen zugehalten / der Schnitt nach der Länge verrichtet
und

und der Stein heraus genommen werden könne.

Dieses wäre nun die mancherley Arten einen Stein heraus zu bringen / und halte ich dabey vor höchst nothwendig / da ferne man den Stein ohne Schnitt hervor bringen könne / daß man das Schneiden allemahl zurücke setze / denn es gar öftters auff eine Tragœdie hinaus lauffet. Ich will hier eine Historie anführen / da einer mit der Stein-Plage sehr empfindlich beschwehret gewesen / ohne den Schnitt aber glücklich und völlig geheilet worden.

Ein Vornehmer von Adel / welcher eine nicht wenige Zeit am Calculo Vesicæ laboriret / requiriret mich in seinen hefftigsten Schmerzen / ihm entweder bald Hülffe zu schaffen / oder seinen baldigen Tod anzukündigen. Ich explorirte Augenblicklich mit dem Catheter, da ich denn befande / daß in der Urethra der Stein steckte / und sich mit denen Ecken so feste anhielt / daß ich ihn nicht sonder der aller empfindlichsten Schmerzen einmahl bewegen / geschweige zurück stossen konte. Dieser Beschaffenheit nach, ließ ich den
Mo-

Moment einen erfahrenen Chirurghum holen / weil wegen besorgender grösserer Inflammation, und Brand keine Zeit mehr länger zu warten übrig war, erinnerte ihn aber voraus ja nicht allhier zu schneiden (denn er hatte die Französische Cur-Art an sich) weil eine feste Cicatrix oder Narbe den Harn-Gang nachgehends verengete / und dergleichen Steine / so etwan noch übrig seyn solten / propter Callum, hernachmahls nicht mehr könnten durchgelassen werden / schlug ihn also vor / den Anfang mit warmen Erweichungen und Bähnen zu machen / damit das Membrum ein wenig schmeidiger würde / auch liess ich ihm gelinde und erweichende Olitæten in die Röhre einflössen / mit beqvemen Instrumentis an dem Steine krägen und schaben / bis ichs endlich nach vieler Mühe dahin brachte / daß sich das Steinlein zu bewegen anfieng / und von der einen Ecke Meister wurde / da denn eine subtile und scharffe Zange den Stein fassen / und ich ihn also glücklich heraus ziehen konnte. Worauff eine grosse Menge Urin und Blut erfolgete / den Herrn Patienten aber

aber ganz neu lebend machte. Der mir auch um den Hals fiel / und seine Freuden-Bezeigungen nicht genugsam an den Tag geben konnte; Uberließ mir auch das Steinlein / welches ich gerne in Kupfer präsentiren wollen / wenn anders die wenigkeit dieses Tractätgens es nicht verhindert hätte. Er gleichet sich aber der Grösse nach / justement einem orientalischen Bezoar, und ist von ziemlicher Festigkeit; auch nicht so gemein / wie die ordinairen sonst zu seyn pflegen / deswegen ich auch dessen Operation anzumercken vor billig erachtet.

Ingleichen ist in Beyseyn und Angeben meiner einem Studio Juris von Königsberg vor diesen ein grosser Stein aus der Blasen gebracht / welcher vorher ziemliche / doch nicht allzu grosse Schmerzen / als vor erwehnter Patient, erlitten / auch die Operation leichter als diese / von statten gieng.

Die Steine werden sich an der Grösse nicht viel nehmen / nur daß dieses Studioi feiner etwas runder und glatter war /

war / welchen er auch seinen Eltern zum
 Andencken überschicket. Weil nun die
 Vesica Urinaria, worinne die Steine ge-
 legen/ dem Utero am nechsten lieget/ und
 eine genaue Verwandniß mit einander ha-
 ben; So kan bey dieser Gelegenheit nicht
 unterlassen dem curieusen Leser eine ver-
 wunderliche Historie zu referiren/ welche
 sich mit einer Weibes-Person in rechter
 Wahrheit zugetragen. Es haben Vor-
 witz und Einfalt in der Welt schon manche
 grosse wunderliche Mißgeburten hervor
 gebracht/ welche zum öfftern gar raare An-
 merckungen/ gegeben. Doch sind alle die
 jenigen / so mit ihrem grösten Schaden
 ihren Vorwitz und Einfalt zum meisten
 theuer genug bezahlen müssen / wol billig
 zu beklagen/ wenn es nur endlich noch ein
 gutes Ende gewinnet / und nicht gar das
 Leben daran hanget.

Es hat nehmlich eine Apothecker-Rich-
 se / da man sonst gewöhnlicher massen
 eingemachte Sachen / Salben / Säffte
 oder Syrup hinein zu thun pfelet / ein
 ganzes Jahr in der Vagina Uteri, oder
 Gebähr-

Gebähr-Mutter-Halse einer 48. Jährigen
 Frauen / deren Nahmen man billig ver-
 schweigen muß / gesteckt. Nach gemel-
 ten gangen Jahre aber ist solche Büchse in
 Leipzig in Beyseyn des jetzt noch lebenden
 Haus-Vaters / und Haus-Mutters / im
 Lazareth durch bequeme Instrumente
 aus der Vagina Uteri stück-weise heraus
 gezogen worden / der Boden dieser Büchse
 repräsentiret sich ohngefehr als ein Franz-
 Gilden. Nun wird vielleicht jederman
 gerne wissen wollen, wie? wenn? und
 auff was Art und Weise diese Apotheker-
 Büchse also gemißbraucht worden? und
 wie sie in dieser Frauen Vaginam Ute-
 ri * gekommen sey? Hierauff diene zur
 gründlichen und wahrhafftigen Nachricht/
 daß nehmlich mehr gemelte Frau zu ihrem
 Leid-wesen einen grossen Vorfall oder
 schlappigtes Wesen durch die Scham weit
 heraushängen hatte / welcher ihr grosse Un-
 gelegenheit im Gehen / und anderen Ver-
 richtungen verursachete / und viele Mittel
 solches wieder zu heilen vergebens angewen-
 det.

* Mutter-Scheide



det. Zwar hat sie solches durch die gewöhnlichen Mutter-Virnen oftmahl in etwas wieder zurück gebracht / alleine es ist niemahls feste darinn geblieben / sondern fiel gar leichtlich wegen seiner Schlappigkeit und Schlipffrigkeit wieder heraus / und machte wieder die vorige Ungelegenheit. Ehe ich aber ihre Cur gänzlich anfangen / will nur mit wenigen von solchen Vorfällen Nachricht geben.

Unsere Vorfahren hielten dieses vor eine ausgemachte Sache / und glaubten festiglich / daß der Uterus oder die Mutter nicht nur allein weit heraus fallen / sondern auch ohne Gefahr des Lebens gar abgeschnitten werden könnte. Es wird aber hierüber vielfältig geschrieben / und scheint fast unmöglich / daß die Mutter samt ihren Banden sich solcher Gestalt erlängern könne / daß sie vor den Leib heraus sinken sollte / weil ja die Mutter / vermöge seiner Ligamentorum um das Os sacrum, und auch an das intestinum Rectum, wie auch der Harn-Blase fest angebunden und angewachsen / es sey denn / daß sie mit größter Gewalt gleichsam heraus vor den Leib gezogen

zogen werde / als zu Zeiten bey schwehren
 Gebuhrten zu geschehen pflaget / da die
 Nachgebuhrt fest angewachsen / und durch
 eine unverständige Heb=Amme mit gröster
 Gewalt heraus gerissen wird / welches aber
 auch ohnfehlbar eine tödliche Entzün-
 dung verursachet / und die Patienten ins
 Grab liefert. Die heutigen und neuesten
 Medici halten gewisser davor / das ein Vor-
 fall selten von der Mutter / sondern alle-
 mahl oder am allermeisten von der runzlich-
 ten Haut der Mutter=Scheide entstehe /
 welche durch schwehre Gebuhrt oft abge-
 streift / und von andern Häutigen Theilen
 abgelöset also lang hervor zudringen pflage /
 denn wenn der Uterus, selbst hervor stie /
*non tam facile reponi, neque inverti aut
 curari possit, wie wir heutiges Tages viel-
 fältig observiren.* Zwar haben auch an-
 dere angemercket / das auch durch die schlaf-
 se Mutter=Bände oder Ligamenta die
 Mutter selbst durch die umgekehrte Mut-
 ter=Scheide herab hangen könne ; Es
 sind aber diese Casus viel zu rar / da hin-
 gegen die andere Art sich alltäglich zuträ-
 get / und kan man den Unterscheid daher

D

leicht=

leichtlich wahrnehmen / wenn man nur die Substanz des Vorfalles recht betrachtet / da das Corpus der Mutter viel fester oder dicker / die laxirte Vagina hergegen ganz schlaff und weich sich fiebern lässet. Diese Distinction pfeget auch wol ein Tertium interveniens schwehr zu machen / wann nehmlich in der Mutter-Scheide sich ein Gewächse anleget / und mit der Zeit groß wird und zunimmt / welches man alsdenn auszuschneiden nöthig erachtet.

Die Ursachen eines solchen gemeinen Vorfalles sind so wohl innerlich als euserlich. Innerlich können kürzlich seyn die Menfes, wenn sie in Vasis Vaginæ zurück gehalten werden / durch welche alsdenn die tunica rugosa ausgedehnet / und schlaff gemacht wird / so / daß sie sich leichtlich herab begiebet. Es kan auch solches verursachen / wann die Menfes zu viel und lange fließen / als wodurch zugleich die rungslichte Haut emolliret und relaxiret wird. Bey manchen / und ich glaube / bald bey den meisten hilfft Fluor-Albus, oder der weisse Fluß viel contribuiren. Dannenhero

hero auch diejenigen / welche am Morbo Gallico laboriren; sehr viel damit behaftet seyn.

Außerliche Ursachen sind sehr viel / als aër frigidior & humidior, balnea infessus, Unguenta, linimenta, in locis humidis ac frigidis, nimia corporis exercitia aut ambulatio, subitanei & graviores animi affectus, it. Exeritiones aut suppressæ aut immodicæ &c.

Und aus solchen Ursachen können auch ledige Weibes-Bilder / sonderlich aber gemeine Huren mit diesem Zustande befallen werden.

Es ist gewiß ein beschwerlicher Zustand / welcher nicht nur einer Weibes-Person selbst verdrüßlich / sondern auch der Empfängniß und Excretioni Mensium sehr hinderlich fällt. Zuweilen trägt es sich auch zu / daß ein solcher Vorfall gar in eine Exulceration gehet / oder Krebsartig wird.

Damit ich nun aber auff die Cur selbst komme / so kan wohl dieser Zufall nicht besser curiret werden / als wenn man vor allen Dingen dahin trachtet / daß man das vorgefallene schlaffe Corpus wieder an seine Ort bringen /

und dasselbe suchen darinne zu behalten/
nachgehends solches durch adstringirende
Medicamenta ordentlich befestige.

Weil nun aber gegenwärtige Frau auch
lange Zeit mit dergleichen Vorfall sich ge-
schleppet / welchen sie ihren Vorgeben nach/
in einer schwebren Gebuhr / da sie Zwi-
linge getragen / bekommen / und aber theils
aus Schambafftigkeit / theils aus Armuth /
keinen Medicum um Rath fragen wollen;
So wird sie endlich mit sich selbst einig/
den Vorfall mit harten Instrumenten hin-
ein zu drücken / denn sie hatte zuvor wohl
wahr genommen / daß / wenn sie gleich mit
den Fingern oder anderen weichen Sachen
solches lappigte und schlaffe Wesen hinein
brachte / es doch niemahls darinne bleiben
wolte.

Dieserwegen versuchete sie solches mit ei-
ner Porcellainen Apothecker = Büchsen /
welche fein glatt / dicke und ohngefähr so groß
war / daß 6. Loth Pomade darinne Raum
finden können. Diese glatte und ziemlich
dicke Büchse stößet sie in die Mutter = Schei-
de sanfft und willig nebst den Vorfall hin-
ein/

ein/ und weil sie mit den Finger nicht woh. *
weiter nachhelffen kan/ bedienet/ sie sich ei-
nes Rühr-Löffels, den sie mit den Stiele
in die Höle der Büchse steckete/ und solche
vollends tiefer hinein beförderte/ biß sie ver-
meinte/ der Vorfall würde nun hinter der
Büchse tieff genug hinein gekrochen seyn/
wie auch wirklich geschehen. Nunmehr
hätte sie wol ferner probiren sollen/ ob es
auch in ihrer Gewalt stünde/ die Büchse
wieder zurück zu bringen? Allein sie ließ
mit allen Fleiß/ aus Furcht/ der Vorfall
möchte auch wieder kommen/ die Büchse
stecken/ in Meinung/ weil es sie damahls
wenig incommodiret, daß es nichts wür-
de zu bedeuten haben. Als sie aber nach
etlichen Tagen wolgemerckt/ daß die Büch-
se nicht mehr in ihre Gewalt war, sie wie-
der aus der Mutter-Scheide zu bringen/
wie sie wol wolte/ und auch vorher gemey-
net/ da lernete und beklagte sie erst mit ih-
ren Schaden/ was sie sich vor Ungelegen-
heit zugerichtet. Denn die lappichten und
runghichten Theile/ welche zuvor den Vor-
fall

*Ogenus humanum, quæ te demen-
tia cepit.

fall constituiret / hatten sich in ihrer Wärme wieder zusammen gezogen / und die Büchse feste an ihren Rande umschlossen / wie etwan des Fleischers Wurst Ring / von denen Därmen pfeget umschlossen zu werden; Und wann man gleich mit den äußersten Theile eines Fingers in den inwendigen Theil der Büchse anstossen / und solche bewegen konte; So war es doch nicht möglich / daß man sie haltbahr fassen / oder ihren breiteren Rand durch den engen Ausgang der Vaginæ zurückbringen konte. Auf solche Art / bliebe diese Büchse bey dieser Frau ein ganzes Jahr / weil sich viele vergebens bemühet / solche ganz heraus zu fischen. Endlich / da ihr zuweilen viel Verdruß im Stuhlgange und Urin lassen dadurch verursachet wurde / weil die Büchse ihr Lager zwischen den Mastdarmen und Blase hattet und allerdings das negotium excretionis nicht wenig incommodirte, so wolte dabero dieser guten Büchsen-Verschluckerin auff die letzte nicht wenig bange werden. Sie vertrauete es also ihren Mit-Schwestern / welche sie an einen bekanten und geschickten Chirurgum recommendirten / die

dieser mich aber / weil er sonst mit mir viel zu thun hatte / darzu requirirte / da ich denn bey Anhörung dieser wunderlichen Invention das Lachen nicht an mir halten kunte; recognoscirten also beyde / wie / und wo die Büchse ihr Lager hatte / ich war auch sehr bekümmert und bemühet / wie man um Rarität wegen doch die Büchse ganz heraus arbeiten möchte / welches wir auch mit grossen Fleiß und Arbeit lange versuchten / die Frau war auch willig die allerbequemste Stellung zu machen / und mich in meiner Arbeit nicht zu hindern / es fehlte auch an keinen darzu gehörigen Instrumenten ꝛc. aber es war alles vergebens. Weil nun gar kein Rath war / selbige ganz heraus zu langen / und doch nicht länger drinne bleiben solte und durffte / so resolvirte mich endlich / die Büchse in Stücken zu zerbrechen / und also die arme Frau von solcher Last befreyen zu lassen / welches der Chirurgus auch vor das rathsamste hielt. Die Umstehende aber wolten diese Meinung nicht allzu wol placidiren / und meinten / wenn man die Büchse zerbräche das solches ohne Gewalt nicht geschehen / und also die Scherbel grossen

Schaden mit Stechen und Einschneiden thun könnten / aber ich tröstete sie mit der Antwort / da ich mich gleich mit getröstet hatte / daß nehmlich kein Stücklein Scherbel anders wohin zu weichen Platz habe, als innwendig in die Büchse selbstn / weil sie leer / und mit nichts angefüllet war. Ich brach demnach mit einer bequemen Zange die Büchse entzwey / und langte ein Stück nach den andern heraus / von Bauch und Rande / den Boden aber konte ich hernachmahls wenden / fassen / und vollends heraus nehmen. Die kleinen Scherbel mußte der Cirurgus mit einer Spize heraus locken / und zum Ausgange flüßig machen. Bey der Operation selbstn mußte man sich in acht nehmen / daß die Zange keinen lebenden Theil der Vaginæ Schaden zufügte: Deswegen habe ich mit den Finger gar genau und accurat den Angriff der Zange geleitet / und grosse Behutsamkeit gebrauchet / weil man in Finstern sich leichtlich stoßen und Schaden thun kan. Wie dem allen aber / so ist auf diese Art und Weise die gute Frau die beschwehrliche Büchse aus der Vagina Ulteri oder Mutter-Scheide loß / und welches das beste und glücklichste / auch
von

von den Vorfall gänglich befreyet und geheilet worden. Denn weil ein ganzes Jahr die schlipfrichten Theile der Vaginæ an seinen gewöhnlichen Orte feste gehalten worden; so hatten die verletzten/ und ausge dehnten Rugæ Zeit genug zu consolidiren/ und wieder in ihren Situ zu bleiben/ welches aus dem kleinen Blut-Bade bey der Extraction deutlich genug zu schlüssen/ und auch ohne dem nicht abgehen konte. Den Boden kan ein jeder noch bey mir zu sehen bekommen/ die übrigen Scherbel aber habe hie und da/ als medicinischen Herren Reliquien guten Freunden verlassen müssen/ wer wird sich über diesen kaum gehörten Zustand nicht billig verwundern? Damit aber auch ein jedweder wissen möge/ warum diese wahrhaffte und gewisse Historie erzehlet; so mag man nur gewislich glauben/ daß es Theils seines Nuzes wegen/ Theils einigen lasciven Gemüthern zur Warnung geschrieben sey. Ich gebe denenjenigen dadurch Gelegenheit/ welche wegen der Vorfälle allerhand Maschinen und Eur-Vortheile auszusinnen gewohnet seyn/ ein wenig weiter nach zusinnen/ ob

man nicht ein bequemer Instrument, als diese Büchse gewesen / erfinden könne? wodurch man die Vorfälle nicht nur eine Zeitlang zurück halten / sondern auch unter dessen gänzlich heilen möge? Was die Materie der Büchse anbelanget / deucht mir selbige darzu schon recht zu seyn / die Gestalt aber und Proportion könnte wol ein wenig förmlicher heraus kommen / nehmlich also / daß man eine solche Machine, wenn man auch will / wieder heraus zu nehmen keine Schwübrigkeiten habe. Theils Kinder-Mütter verkauffen in diesen Fall gewisse Wachs-Birnen. Weil aber das Wachs ein wenig gar zu weich / und die natürliche Wärme solches leichtlich in den Fluß bringen kan; so siehet mir die Härte und Glätte der Büchse viel besser an / wenn man nur die Materie zu einer andern Gestalt brächte. Sapienti sat.

Den letzten Zweck aber betreffend / so ist es heute zu Tage nichts sonderliches und was allgemeines / daß junge Menschen vornehmlich Frauen-Zimmer, auff vorwitzige Gedanken fallen / und sich heimlich darum bekümmern / wie sie doch immer / was im Ehestande vor Vergnügen zu finden /
vor

vor der Zeit erfahren mögen / ja wol verech-
 lichte Weibes-Personen gehen wol gar mit
 täglichen Sorgen um / der Wollust zu Lie-
 be / einige bequeme Maschinen zu erfinden/
 die Vaginam und Uterum selbst dadurch
 mehr und mehr zu irritiren / und ihre Geil-
 heit in höhern und ganz unempfindlichen
 Grad zu bringen. Diejenigen aber / so diese
 Wollust als einen Abgott verehren / mögen
 nur in solchen Unternehmungen / (wenn ich
 anders nach ihrem gusto reden soll) behutsa-
 mer gehen / oder weil es der Jugend ganz und
 gar zu wieder / auf einmahl und überhaupt da-
 von absehen / indem man nicht selten grosses
 Unglück / * welches sich solche vorwitzige und
 in der Wollust eroffene Personen zu gezo-
 gen / nachgehends aber viel tausend mahl be-
 tauret / angemerket / und allhier unter-
 schiedliche Exempel, wann sie nicht allzu
 ärgerlich fielen / angebracht werden könten/
 da gar offters grosse Inflammation, kalter
 Brand, und gar der herbe Tod erfolget ist.

Nur dieses Exempel will ich doch noch
 anhängen / welches mir ein gar qualifi-
 cirter Chirurgus, vor gewiß berichtet / daß/
 als

* Virtus sibi propria merces, Vitium sibi
 propria pœna.

als er in Franckreich gewesen / sich zuge-
 tragen habe / daß ein junges Mäddgen mit
 einenso genannten Nonnen-Gläßlein / dar-
 ein man Arzney zu thun pfleget / auch auf
 gleiche Art gespiellet / um ihre anfangende
 küzende Begierden aus Mangel des rech-
 ten Besänfftigers dadurch in etwas zu be-
 gütigen gesucht / das Gläzlein aber ist zu
 ihren Unglück gar zu tieff hinein gefahren
 und auch feste darinn stecken blieben. Wel-
 ches die Parisischen Chirurgie gleicher Ge-
 stalt durch Instrumente mit grosser Mühe/
 wieder heraus arbeiten müssen. Wenn es
 nun noch so gnädig abgeheth / der mag wol
 von Glücke sagen / und ihres gleichen da-
 vor warnen. Doch ist in diesen beyden
Exempeln der Verstand und Gleichheit zu
 verwundern / indem sich gar artig hat schi-
 cken müssen / weil die ältliche Frau (denn
 man die Weiber ohndem alte Büchsen heist)
 zu ihrer Ergözlichkeit / oder vielmehr gros-
 sen Nutzen eine Büchse / das junge Mädd-
 gen aber wegen ihrer Zärtlichkeit ein subtil
 Nonnen-Gläzgen erwehlet / daß man also
 wohl mit Recht sagen mag; Hier habe sich
 gleich und gleich eingefunden / denn

Dis

Diß Glas hat sich gar recht zur Jungfer-
schaft gefellt /

Weil beydes keinen Scherz/ Gewalt und
Stoß aus hält?

Die Porcellaine Büchs' hat über ihr Ver-
hoffen/

Bey einer alten Büchs die Gleichheit ange-
troffen.

Darf ich noch mehr doch von anderer
Gattung einige Bemerkungen nachsetzen/
so wil von einer Kranckheit wenige Exem-
pel beybringen / die zwar sehr schlecht
und von den meisten vor Galanterie ge-
halten wird / in der That aber schwerer
und gefährlicher / als sich es mancher einge-
bildet. es ist andern / daß das Conversi-
ren oder Courtisirn nicht mehr heute zu
tage den Wort-Verstande nach observiret
werde / sondern zum östern auff eine gott-
lose und sündliche Conversation ablaufe.
Wie denn der Affect solches satksam be-
zeuget / und manchen dergestalt zur Er-
känntniß bringt / daß er es offters aber gar
spät / mit seinem größten Leidweisen erfah-
ren müssen.

Ich

Ich stelle hier einen erwachsenen Menschen jederman vor Augen / welcher einmahls zu mir kam / und mit grossen Schrecken erzehlte / wie er an seinen männlichen Gliede ein klein Geschwårlein und zwar von der Venere loco Attestati bekommen hätte. So gut als er zwar Anfangs seinen Schaden zu bemänteln suchte / so konnte er doch wenige Tage darauf nicht läugnen / als ihm nehmlich so wol am Kopffe / Angesicht / und Scroto so viel verdächtige Zeugen herfür traten / daß er ein fleißiger Diener der Venus gewesen / und sie ihm auch vor seine Treue / wie leider am Tage / gar günstig belohnet hätte. Es war aber das Geschwårlein oder Ulcus von Grösse einer grossen Linse / unten nahe am Frænulo in der Krimme zwischen den Præputio oder Vorhaut / und Glande oder Sichel. Nun konnte ein Verständiger dieser Kranckheit gar leichtlich sehen / in was vor einen Zeiche dieser seine Fische gefangen / deswegen gab ich ihm gleich Anfangs zu verstehen / wie nicht allein die äußerlichen Medicamente fleißig anzuwenden wären / sondern auch die innerlichen Säfte recht corrigiret / und in bessern Stand gesetzt werden müsten. Hierauff nahm ich die
Uni-

Universal - Cur mit ihme vor / purgirte
 ihm wol/ ließ ihm auch nach Proportion et-
 liche mahl schwichen / bald mit dem Liquor.
 C. C. succin. bald mit Sal. volat. Oleos.
 bald mit andern / darneben musste er fleißig
 die Tinctur. Antimon. tartarif. gebrau-
 chen / sich des Weins und anderer hitzigen
 Geträncke enthalten / und diæt leben; Die-
 sen allen aber ohngeacht / so wolte das kleine
 Schwärlein nicht heilen / und ob es zwar in
 etwas kleiner und seichter wurde / so blieb es
 dennoch widerspenstig. Die äußerlichen
 Medicamente bestunden in warmen Um-
 schlägen / ex Decoct. Calc. viv. c. & subli-
 mat. Auf das Geschwärlein wurden erstlich
 die Wasser aus den Musitano eines von Vi-
 triol. das andere von ein wenig Virid. Aris
 gemacht / doch ohne merckliche Besserung ge-
 legt / die Leffen des Ulcusculi oder Schwäri-
 gen / blieben allezeit hart / und ohne Ge-
 schwulst / und war dieses Glück dabey / daß
 man das Præputium oder Borhaut zu aller
 Zeit könte überstreifen / weil keine Geschwulst
 und Entzündung hinderlich war / man ge-
 brauchte ferner Saturnina in sonderlichen
 Wassern resolvirt, auch kleine Pflaster ex
 Gummatibus, die harten Leffen recht zu
 erweichen / aber alle svergebens / denn es
 blieb

blieb in seinen esse hart / wie ein Krebs-
Schaden / daher man solche Ulcera auch
Schanker vom Cancro oder Krebs zu be-
nennen pfelet. Man stellet den Patien-
ten vor / daß die Cur auff solche Art nim-
mermehr zu Ende kommen könte / wenn
man nicht die Sache schärffer und ganz aus
den Grunde angreifen würde. Der Pa-
tient aber wolte und konte sich wegen sei-
ner Aufseher hierzu nicht bequehmen / sich
ließ ihn aber indes fleißig Tincturam An-
timonii Veram gebrauchen / und kan un-
ter andern auff dieses Pulver / welches sehr
wohlanschlug / und die Heilung beförder-
te. E. g.

Rz Ocul. § ziii.
Antim. Diaphor. ʒj.
Sangv. Drac. ʒß.
§ præcipitat. alb. gr. VIII.
Myrrh. elect. ʒis. M. F. Pulvis Subbl.

Mit diesem Pulver wurde der Scha-
den täglich etliche mahl bestreuet / und gleich-
sam ausgetruckt / womit es auch so weit
kam / daß der Schaden nur noch als ein
Nadel-Knopff offen war / welches den Pa-
tienten ziemlich erfreuete / und zwar so /
daß

daß er vielleicht einmahl wieder versuchen
 wollen wie der Venus-Honig schmecke/be-
 kam aber darüber von neuen eine hefftige
 Entzündung am Scroto, welche mit vie-
 len Blasen und Geschwürlein umgeben
 war/ neben den fuhren ihm an der Stirn
 und Angesicht unterschiedliche Flecke und
 Schuppen auf/ und erschreckten den Pati-
 enten dermassen/ daß er eiligst zu seinem Arzt
 lieff/ und ihm die neuen Zufälle beweglichst
 vorlegte/* auch dabey um schleimige Hülffe
 ersuchte. Diese Hitze nun wurde wieder mit
 vorigen warmen Umschlägen gedämpffet/
 und daneben die Geschwürlein mit dem
 Pulver bestreuet und geheilet. Auff glei-
 che Art entzündete sich Penis oder das
 männliche Glied auff einen gewissen Tag
 auch wieder/ und der Schanker wurde
 durch sein übel verhalten so arg als er gewe-
 sen war. Da war es nun Zeit ihm hart
 zu begegnen/ und ihm ernstliche Vorstel-
 lungen zu thun/ oder gar mit der Cur nichts
 mehr zu thun haben. Darauff schickte er
 sich ein wenig geduldiger darzu an/ ließ zur
 Ader/ gebrauchte andere Universalia, und

¶

ver-

* Brevis una voluptas milleparit luctus.

verordnete ihm täglich 3. Rößel warmen
 Franck, nebst einer gewissen Tinctur zu
 nehmen/ sich sein diaet und der äußerlichen
 Luft so viel möglich/ zu enthalten/ zumahl da
 der Schaden mit dieser Tinctur auch äu-
 ßerlich verbunden wurde.

Da er nun vierzehn Tage ein gu-
 tes Decoctum lignorum getruncken/
 und die gemeldte Tinctur, auch ein
 gewiß Unguentum fleißig gebraucht/ sieng
 sich an alles trefflich zu bessern/ und
 sahe man die völlige Heilung vor Augen.
 Ob man nun den Patienten gleich erinnerte
 mit Medicamenten noch eine Weile
 fortzufahren/ und nicht wieder es anzufan-
 gen/ daers gelassen/ so war es ihm aber
 ohnmöglich sich dieses Zuckers zu enthal-
 ten/ schlug daher alle Vermahnungen in
 den Wind/ setzte die möglichsten Medica-
 mente zurück/ und lebte noch schlimmer
 als vorhin. Allein/ wie die gerechten
 Straffen niemahls aussen bleiben/ so wurde
 auch dieser bald mit verdrüßlichen Blattern
 im Angesicht/ am Munde/ und Halse wie-
 der geplaget/ und erklärten zur Gnüge und

deut-

deutlich genug / daß die Cur eine Zeitlang hätte sollen continuiret werden / biß sich die Säfte vollkommen gereiniget / denn ohne diese / und wenn das Geblüthe nicht in einen andern Stand gesetzt wird / eine Heilung niemahls beständig bleiben kan. So aber pflaget es zu gehen / wenn man eine solche Kranckheit / ohngeacht / der prognosticirten gefährlichsten Zufälle / und wie es ablauffen werde / vor ganz geringe Galanterie und Bagadell hält / sie fallen immer tieffer hinein / und kan man offenbahrlich sehen / daß solche Leute in der Häuse Göttlicher Straff-Gerichte liegen / sich die Wollust und den Satan blenden lassen.

Und wenn Göttliche Weisheit dieser Sünde nicht einen solchen Kap-Zaum angelegt / und den Mißbrauch so nachdrücklich belohnete / so würden gewiß viele mit Simej so lange der schönen Midanitischen Casbi nachlauffen / biß sie ein eiffriger Pinehas mit den Spiesse des

Verderbens ihre geilen Leiber durchbohrte. Was aber war mit diesem neuen Franz^o Mann nun anzufangen/ da er in keinem Stück diæt halten wolte? Man musste unumgänglich die Eur von vorne wieder anfassen/ ihm der Gestalt den Brod-Korb höher hängen/ daß endlich alles nach Wunsch anschlagen/ und die Eur glücklich geendet werden konte. War also dieses mahl völlig innerhalb 6. Wochen restituiret/ und bey dem Abgange ihm diese Erinnerung gegeben: Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr ꝛc.

Solche und dergleichen Historien passieren annoch täglich/ nur ist das bey dieser Kranckheit nimmermehr auszurotten/ und daher auch zu betauern/ daß die allermeisten dem Medico niemahls ein offenherziges Bekänntnisse ablegen/ sich aber dadurch selbst/ nicht aber den Medicum betrügen. Solche Patienten können nicht leiden/ daß man ihre Kranckheit mit dem verhassten Nahmen der Frankosen benennet/ sie bilden sich dem Medicum so einfältig bey sich ab/ als sie selbst seyn/ gerade als wenn ein
ge
war
Sie
ertic
Ver
fabr
lema
ist es
Ma
selbst
lein
wenn
rech
man
cken
tet/
Wal
gen/
ster a
aller
zen i
lich
Sach
bey d
als e
Sün

geübter Arzt nicht wüßte / wie? wo? und warum ihre Kranckheit entstanden sey. Sie wollen ihn mit einem falschen Kleister ertichteter Vorwendung / seine gesunde Vernunft und die hellen Augen der Erfahrung verkleistern / wobey sie sich aber allemahl am meisten in Lichten stehen. Zwar ist es etwas schwehres / wenn ein ehrbarer Mann eine Sache gestehen, und von sich selbst gegen einen andern bezeugen soll. Allein sie müssen sich auch gefallen lassen / daß / wenn sie nicht recht beichten / auch nicht recht absolviret werden können / und kan man einen Medicum darin nicht verdanken / wenn er sich nach den Patienten richtet / weil gar offters die Offenberzigkeit und Wahrheit Injurien Processse zu wege bringen / denn keiner gerne ein öffentliches Laster an sich haben will. Doch ist das noch das allerbeste / daß sie endlich vor grossen Schmerzen ihre Mißhandlung zu bekennen öffentlich gezwungen werden. Bey so gestallten Sachen aber wird sich auch ein Medicus bey diesen heimlichen Schäden nicht anders als ein Beicht-Vater / bey den heimlichen Sünden auffzuführen wissen / und da ja in

Noth-Fall exempli gratia etwas referiret werden muß / so geschiehet es doch allezeit ohne einzige Präjudiz des Patientens / andern aber zur sichern Nachfolgung. Ich will dahero noch einen Casum von einem Kinde von 5. Viertel Jahren erzehlen, welches eine geraume Zeit / und meistens Theils von Anfang seiner Gebuhr mit vielen garstigen Blattern / an Augen / Näulgen / Händen / Fingern /c. geplaget war / so gar / daß wenig Schlaf / kein Appetit / grosser Durst / und eine hefftige Engbrüstigkeit vorhanden / neben den frassen sich die Geschwürlein dermassen tieff durch das Fleisch bis an die Knochen wobey ein übler Geruch / und garstiges Exter viel Beschwehrung machten. Ich wurde endlich dazu beruffen / ordnete dem Kinde eine genaue Diæt, das Nacht-Trincken mußte man ihm zu erst ab- und nichts als warmes Trincken angewöhnen. Wegen der Engbrüstigkeit gab ich ihm eine gelinde Vomitiv, welches auch wenig operirte / nach gehends mußte man erstlich etliche Tage probiren / ob das Kind dem verordneten Tranck nehmen wolte / mit

welcher Plackerey man drey Tage zu-
brachte.

So bald nun der Franck an statt des
Bieres von den Kinde genommen worden/
so ließ ich auch täglich nach dem warmen
Franck das Kind ein Stündgen schwi-
zen/ gab ihn täglich nichts als ein wenig
Zwieback oder Semmel/ Mandel-Müs-
lein und Rosinen/ oder Zibeben/ wie wol
es nur am liebsten Semmel/ und von den
andern wenig aße.

In der Stuben/ wo das Kind lag/ mu-
ste Tag und Nacht eine gleiche Wärme/
und die Schweiß-Löcher immer offen seyn.
Auff solche Weise trunck das kleine Pati-
entlein nichts anders/ als Franck/ und
zwar noch durch die Schnaus-Ranne alle
mahl warm/ und so viel es wolte/ weil es
solchen auch gar wohl gewohnte/ und sich
auch in denen ersten vierzehn Tagen alle
Schäden besserten/ ordentlicher Appetit
und rechter Schlaf mit der Eltern grö-
sten Freuden-Bezeugungen sich einfan-
den. Und wie kan diß anders seyn?
Wenn ein solches KND nur ein
E 4 gu-

gutes Nutriment, welches in den Francke am meisten bestehet / eine Zeitlang geneust / und die bösen Feuchtigkeiten aus dem Blute durch mäßigen Schweiß ausdampfen, so heilen die Schäden ohne sonderbare äußerliche Mittel / wie denn auff diese Schäden nichts anders kommen / als ein gutes Decoctum Calc. viv. mit etwas sublimat vermischet / mit einem Läschchen allezeit warm gewaschen / und auch um die Fingerlein warm geschlagen. Das Decoctum aber bestund in folgenden

Nim Sasaparill. ein Theil.
 Rad. Chin. ein halb Theil.
 Sasafraas ein viertel Theil.
 Kleine Rosinen ein Theil.

Dieses klein geschnitten, geweicht / und gekocht / und täglich warm trincken lassen. Als nun auff eben beschriebene Weise dieses Kind vier Wochen also gelebet / waren zwar alle Schäden am Gesicht und Händen geheilet / ohne ein rothes Flecklein sah man noch nahe am linken Auge. Dannenhero vermahnete ich / man solte dieses Kind noch etliche Wochen auff obige besagte Art tractiren / und alles mit der Diæt wohl

wohl in acht nehmen / welches auch noch
drey Wochen erfolget. Allein/ weil die
Mutter aus unzeitiger Affen-Liebe dem
Kinde allerhand verbotene Dinge/und inson-
derheit viel saures Brodt zu essen gab/ ihm
auch angewöhnet/ vielmahl des Nachts zu
trinken/ als wodurch die natürliche Dau-
ung wirklich gehindert wird/ so schiene
dieses Kind abermahl etwas engebrüstig zu
werden/und auch ein klein wenig am Mäul-
gen wieder aus zu schlagen. Bey welcher
Bewandniß denen Eltern auffß neue nicht
wohl zu muthe war/ und den Arzt aber-
mahl um seine Hülffe ansprachen/ der auch
gleich so willig als curieux war zu wis-
sen/ was die Beständigkeit hindere. Denn
obwohl bey diesen Kinde das Malum erb-
lich/ und also um desto beschwerlicher zu
heilen war/ so giebet es doch auch täglich
Exempel, daß denen Kindern noch kan ge-
holffen werden/ wann man sie nur zu einer
solchen Lebens-Art/ und einen warmen gu-
ten frisch-gekochten Francke gewöhnen kan.

Hier aber war noch ein ander Hinder-
niß/ nemlich die Mutter selbst/ welche noch
eine schädliche Zunge hatte/ und dennoch
E 5 nicht

nicht allein dem Kinde das Essen kauete/
sondern auch mit lecken und küssen das lie-
be Kind wieder besudelte/ welches alles der
Arzt untersuchte/ und abschaffte / dagegen
aber dem Kinde noch viel Wochen an statt
des Biers vorigen Trancf verordnete, und
also sahe es mit den Kinde gar wol aus / und
blieb die Gesundheit beständig / die Mutter
aber musste auch nach diesem eine ordentli-
che Cur anstellen / welche ich dieses mahl
übergehe. Daraus siehet man / wie lang-
sam und beschwehrlich es zu gehe ein Ma-
lum hæreditarium auszuroffen / und zu
corrigiren / da doch sonst denen Practican-
ten keine angenehmere Curen, als mit Kin-
dern sind / weil deren Heilung allemahl viel
eher und möglicher von statten gehet / als
bey erwachsenen Leuten. Viel Kinder /
welche nur von der Ammen / oder andern
Muhmen und Mägden angestecket worden
sind / mit gar leichter Mühe in zwey / drey /
oder auffß höchste vier Wochen mit einem
schlechten Decocto wieder gesund gemacht
worden / wo aber ein Kind die Beschmi-
zung und Infection in Mutter-Leibe em-
pfangen / so hat es gewißlich mehr zu sagen /
und

und brauchet zur Eur gar lange Weile / und dennoch manches mahl vergebens. Solche Kinder werden auch selten recht alt / manche bringen es zwar weit / bis 10 / 11 / ja bis 16. Jahr / endlich bricht doch einmahl ihrer Eltern Missethat an ihnen aus / und verfallen in unheilbare Schäden / als da sind Fistel-Schäden / Spinæ Vertosen &c. wovon auff einander mahl mehr zu gedenecken Gelegenheit haben werde. Doch daß ich mit wenigen viel sage / so deucht mir / daß man diese Schäden füglich in etliche Classen eintheilen / und von jeder gar erbaulich handeln könne / und will ich in voraus meine durch Anmerkungen unterstützte Gedancken in etwas eröffnen.

Insgemein bekommen diese Schäden solche Patienten / welche eine geraume Zeit am Morbo Gallico laboriret / und viel Mercurialia eingenommen / welcher aber sc. & nicht wieder von ihnen gekommen / die nach einander zwar viel Curen angefangen / aber keine recht ausgehalten und vollendet.

Sonderlich haben sie niemahlen die höchst-nöthige Diæt observiret / und den Mercurium durch den Schweiß transpiriren

riren lassen/ welcher vermittelst der befindlichen Schärffe/ welcher noch in Blut und Säften sich mit ihm vereiniget/ ein solches tückisches corrosiv pflegt anzunehmen/ wodurch die Salia der Knochen auffgelöset und ganz corrupiret werden/ denn es können solche Theile/ wann sie durch die Circulation in die Knochen oder nur an einem Ort derselben kommen/ unmöglich transpiriren/ weil sie mit den Zehen acido allzusest verwickelt seyn/ und die natürliche Wärme solchen Theilen/ als Fingern/ Schien-Beinen/ Arm-Röhren/ nicht überflüssig und zum Austreiben und Verdauen zulänglich verwand sind/ weil doch mehrentheils die Spinæventosen in diesen eusersten Gliedern ihre Wohnung und Sitz haben. Es ist auch ohndem bekant genug/ daß sich der Mercurius zu figiren pfleget wenn er mit Salibus vermengeset wird. Nun trifft er in denen Bein-Theilen genugsame Salz-Theile an/ davon er Kräfte genug bekommt/sich zu figiren, und also gehet er desto schwerer wieder heraus/ machet Verstopfung/Auffschwellung/ und endlich Erschwärung im Knochen mit ungemeiner Pein des

Pa-

Patienten; Denn/gleichwie im Fleische alle Erschwärungen / wann sie nicht von äußerlicher Gewalt Gelegenheit bekommen ihre Ursach allein von Verstopfung hernehmen/ also gehet es auch in den Knochen zu / weil die Knochen / so wol als das Fleisch auff einerley Art ihre Nahrung empfangen und geniessen: Nur dieses ist der Unterscheid/ daß es in denen Knochen länger Zeit brauchet / und mehr zu bedeuten hat / ja auch viel beschwehrlicher bezukommen / und zu heilen ist.

Wenn sich in fleischichten Theilen die Säfte verstopffen / und also zu einer Corruption und Erschwärung gerathen / so gehet es ohne Geschwulst / Entzündung / und Schmerzen niemahls ab / jedennoch / wenn ihm gebührend begegnet wird / so brauchet es nicht lange Zeit / und kan gar bald geheilet werden. Aber in denen Knochen gehet es viel schwerer her / ehe und bevor die fixen corrosivischen Mercurial-Theile in eine Fermentation gerathen / weil die Festigkeit der Knochen und die Salia immerfort widerstehen / und die Sache / welche doch nicht zu ändern stehet / schwer

schwer machet /; das Bein bekommet sodann eine Aufschwellung / davon die Integumenta der Beine auch sehr incommodiret werden / insonderheit empfindet das Periostium anjese das meiste / und muß so lange leiden / bis die Erschwörung gänzlich folget / und selbst durchfressen ist / als denn höret der Schmerz auff / gehet in Fäule / und da will der Arzt nöthig seyn.

Da ferne aber solche mercurialische Subtilität am Ende eines Knochens / 3. Exempel an den Capitello der Achsel oder Hüfte / bey den Knie oder Ellen-Bogen seine Wohnung nimmt / allwo die Substanz des Knochens mirber und weicher ist / als im Mittel / so giebet die gelatinosische Feuchtigkeit der Gelencke mit ihren Salzigen Theilen einen kräftigen Vorspann den Mercurium zu figiren und zum corrosiv geschickt zu machen / da / da fangen sich heckermäßige Schmerzen an / und die Patienten wissen / absonderlich des Nachts / weder aus noch ein. Neuerlich siehet man im Anfange wenig oder nichts / wann es aber eine Zeitlang gewähret / da beginnet der schmerzende Ort ein wenig zu schwel-

schwollen/ weil sich das Ferment in den
 Beinen etwas erhebet; Selten kömmet
 grosse Entzündung dazu/ es sey dann zu-
 letzt/ wenn es gar starck zu schweren an-
 fängt/ und der Haut und des Fleisches
 Auffbruch entweder von der scharffen Ma-
 terie selbst/ oder von Arzte durch ein scharf-
 fes Messer geschiehet. Dieser Gebrechen/
 welcher meines Erachtens von nichts an-
 ders als einem Mißbrauch des Mercurii
 entstehet/ ist so nachdrücklich und gefahr-
 lich/ daß kein Medicus denselben wird ge-
 wachsen seyn/ mit allen Künsten zu wieder-
 stehen und zu heilen/ es sey denn/ wenn
 es im Anfange geschiehet/ und die Spi-
 na Ventosa nur etwan ein oder andern
 Finger/ oder nur ein Schien-Bein besitzet/
 so kan man nächst Göttlicher Hülffe aller
 Dinges Rath und Heilung zu wege brin-
 gen/ und zwar durch eine gute und sehr
 genaue Diæt, und ein gesegnetes Deco-
 tum, davon der Patient seine Säffte in
 2. Monat ganz anders/ und den Mercuri-
 um wieder flüchtig machen kan/ bey welcher
 Bewandniß die Schweiß-Löcher aber im-
 mer müssen offen stehen/ damit der Mer-
 cu-

curius ausdampffen möge / wobey der Patient gleich die ersten 10. Tage Linderung und Schloff genieffen / und alle Tage bessere Wirkung vermercken soll. Es gehört dazu eine gute Anordnung und Observanz aller Umstände / anders gehet das Werk nicht von statten. Ich setze gerne dieses gefegnete Decoctum hieber / wenn ich wüßte / daß es nicht von allen Hümpfern und Stümpfern zu ihrer Pfscherey gebraucht würde / deswegen mich auch der geneigte Leser nicht verdencken wird. Doch versichere / daß bereits gute Proben sind ausgerichtet / und manchen praven Leuten gedienet worden. Die äußerlichen Mittel thun hiebey wenig / jedoch kan man wol ein und andere Anodyna gebrauchen / wenn nur die Schweiß-Löcher offen bleiben.

Ist aber dieser Schaden schon sehr alt / und in denen Gelencken allzutieff eingefressen / so scheidt Gott die Noth / und halt gedultig aus ; Wann die auffgeschwohrnen Knochen an bequemen Dertern / und nicht intwendig / sondern auswendig sind / da man dazu kommen kan / der Patient aber auch großmüthig / und nicht feige ist / der nehmlich



lich zulassen kan/ daß man mit Schneiden
 und Brennen die Heilung zu fördern suchet;
 So kan ein geübter Arzt auch noch etwas
 ausrichten/ wie ich davon nur zwey Exempel
 beyfügen will. Ein Soldat von braver
 Conduite hatte viel Unglück in Marte, viel-
 mehr aber in Venere sein Tage erlitten;
 also/ daß nach vielen Curen und Quack-
 salben er den Mercurium an seinen Kno-
 chen härter als bleyerne Kugeln in Flei-
 sche fühlte/ und zwar kam es mit ihm so
 weit; daß ihm der Hirnschädel auff solche
 Art auffborstete und schwüurig wurde/ wo-
 bey er zwar mancherley Hülffe gebrau-
 chet/ doch ohne einzige Frucht. Endlich
 gerieth er ganz wunderbahrlich an mich/
 und begehrt meiner Hülffe inständig/ ich
 versprach ihn auch zu helfen/ wenn er et-
 was leiden wolte; Der Soldat war des-
 sen froh/ und erklärte sich dazu mit gros-
 ser Soldaten = Devotion, darauff ge-
 brauchte der Patientte das vorgemelte ge-
 segnete Decoctum, ich aber ließ immer
 mehr und mehr den offenen Schaden re-
 cognosciren / zeichnete des Schadens
 Maas accurat ab / und ließ darnach ein
 Cauterium actuale machen/ womit die-

ser Soldat 7. Sage sich brennen ließ / und so war der Knochen ausgetrucknet / welcher sich hernach separirte und darunter einen frischen Grund zeigte / dieser Schaden wurde hernachmahls in 14. Tagen vollends ganz gleich und eben zugeheilet / ungeachtet sein Hirnschädel allbereits bis über die andere Tafel eines Thalers breit faul / und der Patient den Tode sehr nahe war.

Noch eine andere Person von guter Condition, hatte in Venus-Teiche nach Fischen so lange herum gewadet, bis er zuletzt an seinen Schienbeine so viel angefangen, daraus er etliche Jahr satt zu leiden hatte, dieser gerieth auch nach vielen Geyfusche unter meine Hände. Ich legte ihn ohne viele andere Umstände ein brennend Eisen vor / und versprach ihm alsdann die Heilung, wie auch hernach ehrlich erfolgt. Der Patient hatte vorher schon lange gute Decocta getruncken / continuirte auch also anjezo noch damit / ließ ihn auch etliche mal brennen / daß also der Schade wol durch den Brand austrucknete / und sich endlich ein feines Stück von den Schienbeine ablösete, worunter es schön frisch ausfabe, und also in kurzen diesen guten Rätscher glücklich geholfen wurde.

Man

Man hat aber hier wol zu mercken/ wenn man brennen will / daß man sich auff den Seiten / so viel möglich Platz machen / und das frische Fleisch schonen müsse / darneben muß man sehr fest auff den Knochen aufdrücken / und solches etliche Tage nach einander wiederholen / damit der faule und verderbte Knochen recht wol ausgetrocknet werde / und schadet nicht / wann gleich solches den frischen Knochen mit betrifft / nur damit nichts von Säule zurück bleibet / so dann stößet die Natur durch Abschwähren das gebrannte ab / welches man so lange in die Höhle treiben läßt / bis es von selbst abzufallen Willens ist. Den frischen und blutenden Knochen / verbindet man trocken und fein warm / bewahret ihn vor der Luft und Fett / so giebet sich alsdenn die Heilung ganz gewünscht. Diejenigen Patienten aber sind unglücklich und verlassen / welche solche Schwäden an solchen Orten sitzen haben / wo man ohne Gefahr / grosse Gefäße zu ladhren / nicht bekommen kan / als zum Exempel / wie oben gemeldet / zwischen den Gelencken / oder zwischen beyden Röhren / entweder am Arm / oder am Füßen. Am Kopffe / unten in der Tiefe / giebt es auch noch viel curiöse Orter / die man nicht mit Feuer angreifen kan / wiewol ich einen brennen und glücklich curiren sehen / welcher bereits ein großes Loch am Gaumen / und darunter noch ei-

nen curiösen Knochen hatte / da zwar des Patienten unverzagter Muth und Gedult / und aber des Arztes geschicktes Instrument und Hand / sich ungemein angriffen / und das Ibrige wohl thun musten.

Dieses wäre also etwas von denen Spino-Ventosen / und kan man daher schliessen / wie eine gefährliche Kranckheit offtermahls curiret werden könne / daserne aber es gar zu lange mit der Bekänntniß anstebet / und also alle Zufälle gänzlich überhand genommen / da ist auch keine Rettung zu hoffen / wenn man auch gleich den heiligen Pabst zu Rom den Seegen darüber sprechen liesse / wie ich denn zum Beschluß wegen der Fisten noch eine Historie anbringen will / daraus ein jeder die Wahrheit leichtlich schlüssen kan. Ein Mann von Condition auff den Lande / hatte sich von Jugend auff sehr strapazirt, und war gewohnt / Gutes und Böses zu vertragen. Dieser klagte mir / als er schon 60. Jahr alt war / wie er viel Jahre niemahls von einer Kranckheit sey incommodiret worden / auffer / wenn er Urin gelassen / so sey manchmahl eine blutige und auch andere schleimigte Materie von ihm gegangen / also / daß er zu gewissen Zeiten / gar beschwehrlich Urin lassen können.

Er hatte zwar viele Aerzte um Rath gefragt / und auch gebraucht / darunter Schäfer /

fer / (*) alte Weiber / Bader / Feldscherer /
 Bouer, Doctores &c. gewesen.) Es hätte
 ihm aber Niemand fällig davon befreuen
 können / also / daß er sich biß dato noch da
 mit schleppen müßte! Nunmehr aber habe
 sich ein paar Jahr her ein neuer Zufall ein-
 gesunten / nehmlich / es ließe sich zuweilen
 in Schoosse ein Tumor oder Beule mercken/
 verzöge sich aber auch wieder / jedoch sey an-
 jezo diese Beule eine geraume Zeit feste ste-
 hen blieben / wünschete also / daß man sie
 zeitigen / erweichen / oder reif machen könne/
 damit man sehe / was darinnen wäre / und
 was draus würde. Als ich den Schaden
 nun in Augenschein nahm / Funte ich keinen
 Unterscheid machen / unter einen gewöhnli-
 chen Schlier / welche sich an den Ort zu se-
 zen pflegen / zumahl da ich des Patienten
 eheloses Leben und Venerische Neigung in
 Consideration zoge / und meine Meynung
 darauff gründete. Dannenhero verordnete
 ich Emollientia, so wohl Pflaster als Cata-
 plasmata, und machte dadurch endlich diese
 harte Geschwulst weich / also / daß man
 Materie darinne mercken und spühren konte.
 Ich ließ solche mit der Lanzette eröffnen /
 und nach Billigkeit die Oeffnung in gebö-
 riger Grösse machen / da denn ein paar Löff-
 3 fel

[*] Incidit in Scyllam cupiens vistare Cha-
 ribdim.

fel Materie heraus lief / und den Patient
den Schmerz wenig linderte / als ich
unterschiedliche Höhlen nach der Desnur
merckte / welche sich hie und dar in
drüsigten Orten insinuiret hatten / so ließ die
selben besser mit den Schnitt verfolgen / da
mit ich keine Fistulen zu fürchten hatte / mitt
ler weile ließ ich ihm gehörige und nützliche
Internia fleißig gebrauchen. Ob nun gleich
schon tief genug geschnitten war / so befande
ich doch vor nöthig / diese Höhlen mit schneid
den noch weiter verfolgen zulassen / und frischen
Grund zu suchen / ohngeacht der patient
solches willig leiden wolte ! wurde also
mit einer Fistel Scheere der Schaden / so
weit man kommen konte / auf geschnitten / daß
der Chirurgus grossen Raum und Platz zu
reinigen und fontiren hatte / wo er frischen
Grund fielen möchte. Allein / es war alles
vergebens / man konte mit den Specillo oder
Sucher gar kein Ende finden / und auch wegen
der Krümme nicht weiter dazu kommen.
Bey so thaner Bewandniß wurde der Schaden
so viel möglich dilatirt, durch Einsprizen
in die Höhlen mit dem Aqv. Callivio :
fleißig gereiniget und gesaubert / es sickerte
und seuferte aber stetig eine garstige gelbe / und
stinkende Materie heraus / so gar / daß man
von derselben in der verborgenen Tiefe einen
ziemlichen Vorrath vermuthen konte. Mitt
ler Weile wandelte den Herrn Patienten ein

Sie

Fieber an / mit grossen Durst und Hitze / da
 denn keine Mühe / Kosten und Fleiß in Medi-
 camenten erspahret wurde / um ihn doch davon
 zu befreyen / allein was ist bey solchen despera-
 testen und unergründenden Krankheiten vor-
 zunehmen / alles ist wie auch bey diesen verge-
 bens / un̄ mußte der Tod nothwendig erfolgen.

Der Erbe dieses Mannes war ein vorneh-
 mer von Adel / wolte also sein Devoir in acht
 nehmen / und ob man den Patienten erwan-
 mit so vielen Schneiden verwehrloset hätte /
 that die Verfügung / daß der Körper eröffnet
 würde. Wozu denn auch ein ander unpar-
 theyischer Medicus requireret wurde / dieser öf-
 nete also den Unterleib / und sonderlich / allwo
 die Schäden und Höhlen hingingen / und be-
 fand / daß sich solche biß in fundum Vesicæ
 erstrecketen / und darinne durch à parte vielen
 Häutlein und Bläßlein eine Höhle / welche
 voller Eyster war / constituirten ; Es war zwar
 die ganze Blase an den Seiten der Membra-
 nen exulceriret / und zogen sich die verborgene
 Gänge / biß in den Blasen Halß hinein / aber
 der gröste Sinus hatte seinen Zugang aus dem
 rechten Uretere so von Nieren kömmet / allwo
 auch alles exulceriret / und mit Eyster angefü-
 let zu finden war / daherö allerdingß der Pa-
 tient viel Jahre Materie in Urin mercken / und
 zuweilen Verstopfung desselben erleiden müs-
 sen ; Welches meines Erachtens daher kom-
 men / daß der Patient es alles so hinhängen las-
 sen

sen / und Anfangs keine rechte verständige
 Aerzte gebraucht. Es heist: Principiis ob-
 sta, serò Medicina paratur. Denn wenn man
 ein Malum so inveteriren und alt werden läßt
 set / so machet es freylich solche betrübte Histo-
 rien / und mit den größten Wider-Willen
 ein schleinigés und betrübtes

¶ I D ¶

Errata Conspectiora.

- pag. 1. Bekräftigkeit / ließ bekräftiget /
 2. gerissen worden / ließ gewiesen werden /
 3. zu examiniren / l. zu exerciren /
 6. Chirurgia enim. l. Chirurgia est
 8. sich unterstehen wollen / l. sich etwas un-
 terstehen wollen /
 10. oder lassen sey / l. oder zulassen sey /
 11. praxi, l. praxis,
 16 die Universalia vorgekommen seyen / l. die
 Universalia vorgekommen / und seyen zc.
 17. genießet / l. genießet /
 20. längliche Kräfte / l. zutängliche Kräfte /
 29. und deutsch der Stab genennet wird / l.
 und deutsch der Stab / daher auch der
 grössere Apparat genennet wird.
 40. Excritiones, l. Exeretiones
 47. Herrn Reliquien / l. heilige Reliquien /
 50 der mag wol von Glücke l. die mag wol zc
 52. in der Krümme / l. in der Krümme zwis-
 schen zc. pag. 57. Sime l. Simri
 ibid. Midanitisch / l. Midianitische /
 65. Spinæ Vertosen / ließ Spinæ Ventosen.

F I N I S.

Uk 1593

ULB Halle
002 180 731

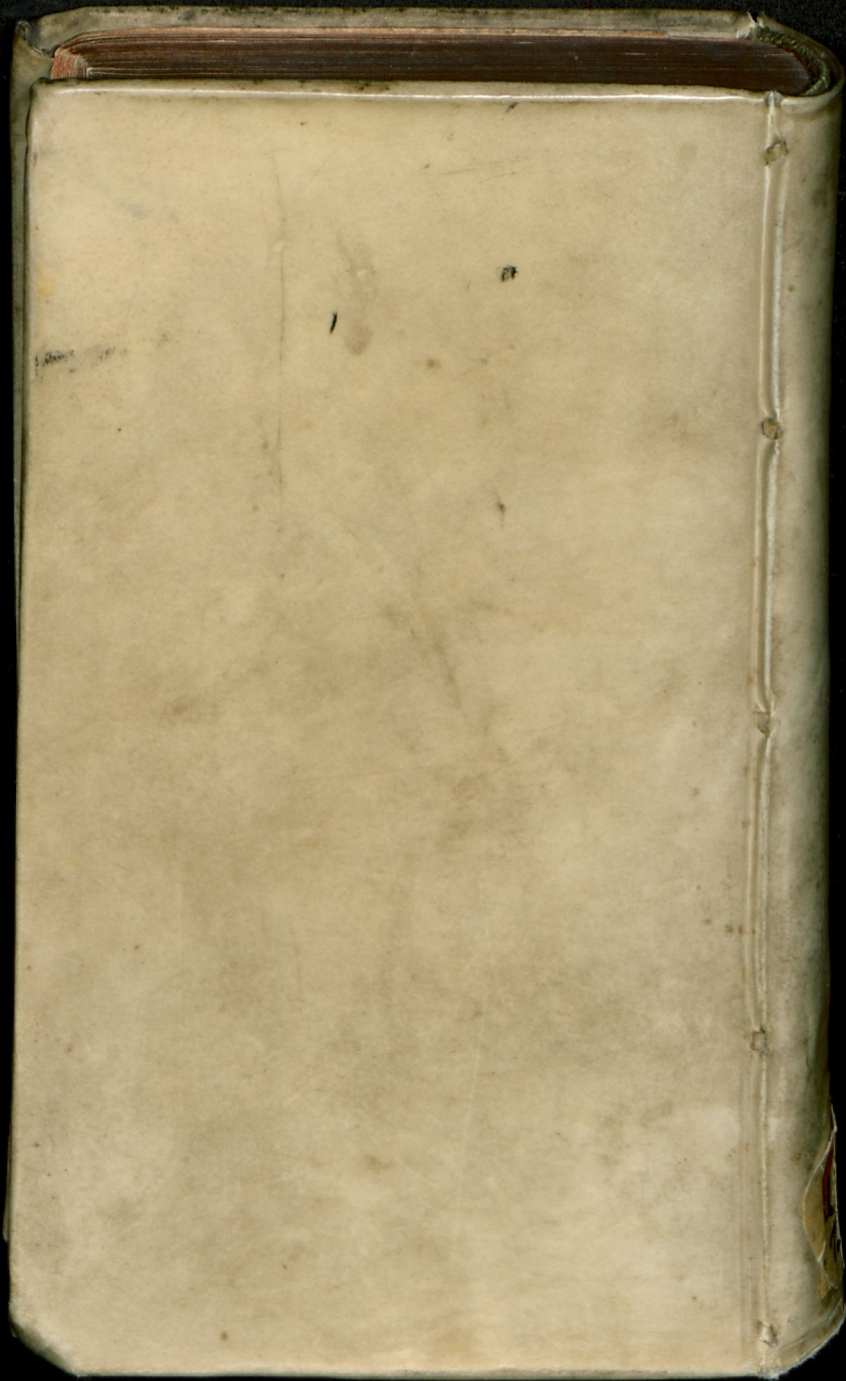
3

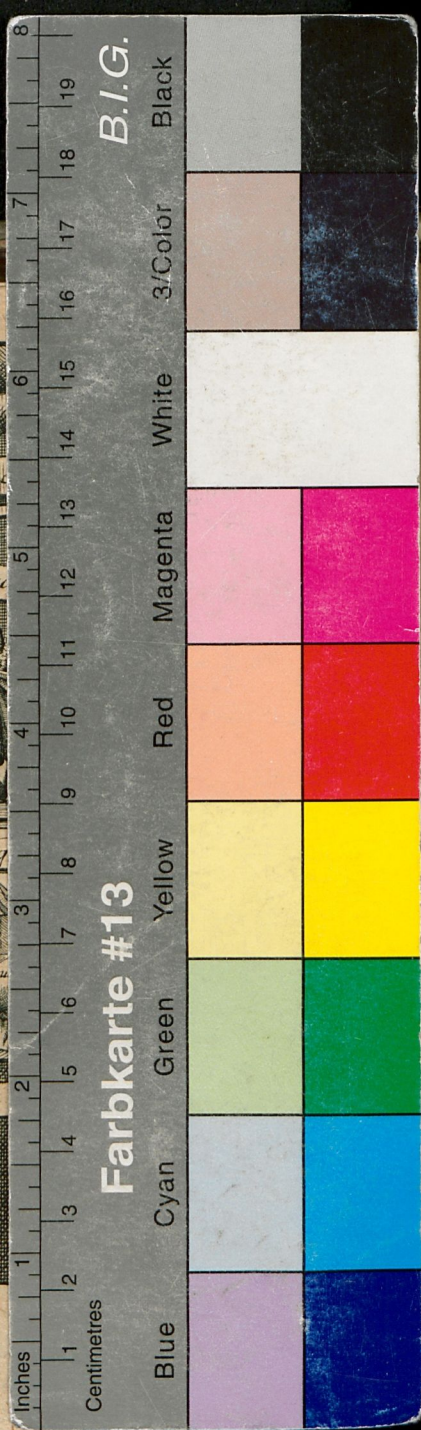


56

Uk







17
**OBSERVATIO-
NES**
MEDICO - CHIRURGICÆ.

Oder
deutliche und wahre
Beweistümer/
und
Anmerkungen

von etlichen
Medicinischen und Chirurgischen
OPERATIONIBUS,
welche in **LEIPZIG** / zum theil auch in
dessen

Lazareth und andern **Orten**
wohl und glücklich sind verrichtet/ auch
umständlich nebst einigen Handgriffen
aufgezeichnet worden/
Jezo aber öffentlich dargestellet
von einem/der

Chirurgiæ Medicæ Liebhaber.

Aischersleben /
verlegt **Gottlob Ernst Strung/ 1715.**

